

Mitteilungen
der Gesellschaft
für Buchforschung
in Österreich
2008-1

PRAESENS

Herausgeber und Verleger

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: office@buchforschung.at

Homepage: www.buchforschung.at

Redaktion

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur

und der MA 7 (Wissenschaftsförderung)

In Kommission bei Praesens Verlag, Wien

ISSN 1999-5660

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

István Monok: Die Buch- und Lesekultur im Ungarn der frühen Neuzeit. Teilbilanz der Ergebnisse einer langen Grundlagenforschung (1980–2007). Seite 7

Veronika Pfoz: Ugo Zovetti (1879, Curzola – 1974, Mailand). Buchgestalter und Künstler. Seite 33

Nachruf auf Dr. Gerhard Renner. Seite 40

TAGUNGSBERICHT

Stephan Kurz: Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte. Seite 42

REZENSIONEN

Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert (Norbert Bachleitner) 48 / „Wissenschaft nach der Mode?“ Die Gründung des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien 1943. Hrsg. von Birgit Peter und Martina Payr (Murray G. Hall) 52 / Jozef Tancer: Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts (Andrea Seidler) 54 / Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur. Hrsg. von Vlado Obad (Josef Seethaler) 57 / Seitenwege. 33 außergewöhnliche Buchhandlungen in München (Murray G. Hall) 59

NOTIZEN

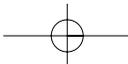
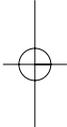
Abgeschlossene Diplomarbeiten 60 / Themen in Arbeit 60 /
Tagung an der Budapester Nationalbibliothek 60 /SHARPNews
Autumn 2007 60 / Book History 60 /Die Privatbibliothek von
Conrad Gessner 60 / Darnton über The Library in the New Age
61

EDITORIAL

Liebe Mitglieder!

Der Hauptartikel in diesem Heft der Mitteilungen ist ein langer Bericht von István Monok über die Buch- und Lesekultur in Ungarn der frühen Neuzeit. István Monok, Generaldirektor der ungarischen Széchényi Nationalbibliothek in Budapest, initiierte vor Jahren an der Universität Szeged ein Forschungsprojekt zur Buchgeschichte. Dabei sollten vor allem Bücherverzeichnisse, bzw. Umfang und Gehalt von Privatbibliotheken erschlossen werden, um Einblick in Lesemöglichkeiten und Leseverhalten gewinnen zu können. Der Bericht skizziert das methodische Vorgehen, das für ähnliche Unternehmungen als Modell anregend sein kann, und verzeichnet die bisherigen Ergebnisse, die in zahlreichen Publikationen veröffentlicht wurden. Anschließend präsentiert Veronika Pfolz ein kurzes Porträt des Buchgestalters Ugo Zovetti und Stephan Kurz berichtet über die Tagung zum Thema „Bibliotheken in der NS-Zeit“. Darauf folgt ein Nachruf auf den Wiener Bibliothekar und unser langjähriges Mitglied Dr. Gerhard Renner, der am 1. April nach langer Krankheit früh verstorben ist. Anschließend folgen Rezensionen mehrerer einschlägiger Neuerscheinungen und Hinweise auf abgeschlossene und aktuelle Hochschulschriften zum Thema Buch- und Verlagsgeschichte.

Peter R. Frank/Murray G. Hall



István Monok:
Die Buch- und Lesekultur im Ungarn
der frühen Neuzeit.
Teilbilanz der Ergebnisse einer langen
Grundlagenforschung
(1980–2007).

Beim Abschluss von größeren Forschungsabschnitten sollte man in der Regel über die absolvierte Arbeit Rechenschaft ablegen. Die in Szeged im Jahr 1979 begonnene, systematisch betriebene Forschungsarbeit, die die Erschließung von Archivquellen in Bezug auf die Lesekultur Ungarns der frühen Neuzeit (konkreter der zwei Jahrhunderte nach 1526) zum Ziel hatte, kann als abgeschlossen betrachtet werden. Bereits zu Beginn der Arbeit hielten wir fest, dass wir von den Quellen ausschließlich die den Vorgaben entsprechenden Dokumente (in denen mindestens fünf verschiedene Bücher erwähnt werden) erforschen würden, wir registrierten jedoch alle Schriftstücke, die sich auf die Herstellung, den Vertrieb, den Besitz oder die Nutzung der Bücher bezogen soweit sie uns zugänglich waren.

Im Verlauf der Forschungsarbeit unternahmen wir mehrmals Versuche, eine Zwischenbilanz zu ziehen¹ und machten, selbst wenn wir dabei den Rah-

¹ Katalin Keveházi: Aufarbeitung und Publikation von ungarischen Bücherverzeichnissen aus der Zeit vom XVI. bis XVIII. Jahrhundert. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 10(1985), S. 68–77; István Monok: A XVI–XVII. század magyarországi olvasmányai. (Régi magyarországi könyvjegyzékek összegyűjtése és publikálása.) [Lesestoffe in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert. (Zusammentragen und Veröffentlichung alter Bücherverzeichnisse in Ungarn.)] In: *Csongrád Megyei Könyvtáros* 1985/1–2, S. 15–20; Ders.: XVI–XVII. századi olvasmánykultúránk. [Unsere Lesekultur im 16.–17. Jahrhundert.] In: *Magyar Könyvszemle* 1988. S. 78–82; Ders.: A magyarországi könyvtártörténeti kutatásokról. [Über die Forschungen zur Bibliotheksgeschichte in Ungarn.] In: *Iskolakultúra* 1998/1, S. 114–116.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

men unseres Projektes sprengen mussten, auch Vorschläge² dahingehend, welche Quellen³ in welcher Anordnung mit in die Forschung mit einbezogen werden müssen, um unserem Ziel näher zu kommen, das wir uns in Form einer monographischen Zusammenfassung mit dem Titel *Die Buchkultur im Ungarn der frühen Neuzeit* gesetzt hatten.⁴ Seit Beginn dieses Projektes vertrauen wir der Zusammenarbeit.⁵

Unsere ehrwürdigen Vorgänger, die einzelne Teilgebiete der Buchgeschichte Ungarns aufarbeiteten⁶, trugen ihre Quellen ebenfalls nicht allein zusammen. Ihnen stand zudem jenes Instrumentarium nicht zur Verfügung, das uns die Welt der Informatik bietet. Freilich zwang sie dasselbe Instrument auch nicht dazu, auf individuelles Arbeiten von vornherein zu verzichten. Wir sind aber gerade dank dieses Instruments in der Lage, in gemeinsamer Arbeit an die uns zur Verfügung stehende Gesamtheit der Quellen heranzukommen.

2 István Monok: A könyv- és könyvtártörténeti kutatások helyzete és finanszírozása. A szegedi könyvtörténeti kutatások 1980–1995 (Esettanulmány). [Lage und Finanzierung der Forschungen zur Buch- und Bibliotheksgeschichte. Forschungen zur Buchgeschichte in Szeged 1980–1995 (Fallstudie).] In: *Könyvtári Figyelő* 1996/1, S. 23–29.

3 István Monok: *Könyvkatalógusok és könyvjegyzékek Magyarországon. 1526–1720. Forrástípológia, forráskritika, forráskiadás. [Bücherkataloge und Bücherverzeichnisse in Ungarn. 1526–1720. Quellentypologie, Quellenausgabe.]* Szeged: Scriptorum, 1993 (Olvasmánytörténeti Dolgozatok V)

4 Eines der Ziele des gemeinsamen Forschungsteams der Széchényi Nationalbibliothek und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ist die Herausgabe dieser Monographie. Es gibt bereits Zusammenfassungen darüber in Lehrbüchern: Judit Ecsedy: *A könyvnyomtatás Magyarországon a kézi-sajtó korában 1473–1800. [Buchdruck in Ungarn im Zeitalter der Handpresse 1473–1800.]* Budapest: Balassi, 1999; Edit Madas, István Monok: *A könyvkultúra Magyarországon a kezdetektől 1800-ig. [Über die Buchkultur in Ungarn von den Anfängen bis 1800.]* Budapest: Balassi, 2003; Ilona Pavercsik: *A magyarországi könyvkereskedelem története 1526–1830. [Die Geschichte des Buchhandels in Ungarn 1526–1830.]* Budapest: Borda (in Vorbereitung).

5 Die Zahl unserer ständigen Mitarbeiter liegt um die Zehn, und es sind annähernd 20 Studenten und Doktoranden an der Arbeit beteiligt, dazu kommen Beiträge vom gesamten Fachbereich Altungarische Philologie und Ungarische Geschichte.

6 Egyed Scherman: *Adalékok az állami könyvvezérlés történetéhez Magyarországon Mária Terézia haláláig. [Beiträge zur Geschichte der staatlichen Buchzensur in Ungarn bis zum Tode Maria Theresias.]* Budapest: Stephaneum Nyomda és Kiadó RT, 1928; Pál Gulyás: *A könyvnyomtatás Magyarországon a XV. és XVI. században. [Buchdruck in Ungarn im 15. und 16. Jahrhundert]* Budapest: OSZK, 1931; József Fitz – Béla Kéký: *A magyar könyv története. Első rész: A magyar könyv története 1711-ig.* Írta József Fitz. [Die Geschichte des ungarischen Buches. Erster Teil: Die Geschichte des ungarischen Buches bis 1711 von József Fitz.] Budapest: Magyar Helikon, 1959; Pál Gulyás: *A könyv sorsa Magyarországon. I–III. köt. [Das Schicksal des Buches in Ungarn Bd. I–III.]* Budapest: OSZK, 1960–1961; Csaba Csapodi, András Tóth, Miklós Vértesy: *Magyar könyvtörténet. [Ungarische Bibliotheksgeschichte.]* Budapest: Gondolat, 1987; György Kókay: *Geschichte des Buchhandels in Ungarn.* Wiesbaden: Harrassowitz, 1990; György Kókay: *A magyarországi könyvkereskedelemről. [Über den ungarischen Buchhandel.]* Budapest: Balassi, 1997.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

Für unsere Vorgänger war das weder im Alleingang noch in Zusammenarbeit mit Personen, die sie durch ihre informellen (kollegialen) Verbindungen mit in die Arbeit einbeziehen konnten, denkbar.⁷

Erklärter Ansatz der besagten Grundlagenforschung wie auch meines vorliegenden Berichtes war die Lese- und Lesegeschichte.⁸ Dies zu betonen halte ich für wichtig, da wir einerseits selbst einen sicheren Leitfaden benötigten und andererseits in den letzten Jahren unsere Arbeit vielfach berechtigter bzw. auf Missverständnissen beruhender Kritik unterzogen wurde, auf die ich reagieren möchte.

Das von uns als Leitfaden gewählte – genauer gesagt das von der vorangegangenen Forschergeneration (Zsigmond Jakó, Tibor Klaniczay, Bálint Keserű) uns weitervererbte Denkmodell – bestand darin, dass der Verbreitungsgrad der europäischen Geistesströmungen in Ungarn dokumentiert werden müsse.⁹ Spezielle Forschungskollektive begannen damals (Anfang der

- 7 Nur als Beispiel möchte ich Béla Iványi erwähnen, der auf vertraute Art alle Daten in Verbindung mit der Geschichte des Buches aufzeichnete. Er überprüfte während seiner Exkursionen viele Fonds. Oft hielt er sich aber nur 2–3 Stunden lang an einem Ort auf, und so konnte er nur die wirklich auffälligen und auch den heimischen Archivaren bekannten Dokumente aufnehmen. Aus dem Kronstädter Stadtarchiv publizierte er beispielsweise Bücherverzeichnisse aus der Zeit bis 1600, doch nachdem wir den auch von ihm registrierten Fond gründlich überprüften, konnten wir die Zahl der Quellen verdoppeln. Gerade deshalb haben wir vor, außerhalb der Forschungszeit erneut nach Eperjes/Prešov zu reisen, wo er sich bereits aufgehalten hatte, da wir hinsichtlich des Ergebnisses nicht zuversichtlich sind. Vgl. *A magyar könyvkultúra múltjából. Iványi Béla cikkei és anyaggyűjtése. Sajtó alá rend. és a függelékét összeáll.* [Aus der Vergangenheit der ungarischen Buchkultur. Für den Druck vorbereitet und Anhang:] János Herner, István Monok. Szeged: JATE, 1983 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmak történetéhez, 11./Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jhdt. 11) (im Folgenden: ADATTÁR 11)
- 8 Vgl. die Programmschrift von Bálint Keserű, ADATTÁR 11. S. 602–606. Vgl. ders.: „Rajongók” Erdélyben. [„Schwärmer“ in Siebenbürgen.] In: *Emlékkönyv Jakó Zsigmond nyolcvanadik születésnapjára [Gedenkbuch zum 70. Geburtstag von Zsigmond Jakó.]* Hrsg. András Kovács, Gábor Sipos, Sándor Tonk. Kolozsvár: Erdélyi Múzeum Egyesület, 1996, S. 256.
- 9 Wie Anm. 8, siehe auch Zsigmond Jakó: Az otthon és művészete a XVI–XVII. századi Kolozsváron. (Szempontok reneszánszkor művelődésünk kutatásához) [Das Heim und seine Kunst in Klausenburg im 16.–17. Jahrhundert (Ansatzpunkte zur Forschung unserer Renaissancekultur.)] In: *Emlékkönyv Kelemen Lajos születésének nyolcvanadik évfordulójára.* Bukarest: Tudományos Könyvkiadó, 1957 (A Bolyai Tudományegyetem Kiadványai I. Tanulmányok 1./Publikationen der Bolyai-Universität), S. 361–393. Vgl. István Monok: Az erdélyi könyvtörténetírás történetének vázlatja. [Abriß der Geschichte der siebenbürgischen Buchhistoriographie.] In: *Az erdélyi magyar tudomány történetéből. A Magyar Tudományos Napja Erdélyben 2005. évi fórumán elhangzott előadások.* [Aus der siebenbürgisch-ungarischen Wissenschaftsgeschichte. Vorträge beim Forum zum Tag der ungarischen Wissenschaft in Siebenbürgen im Jahr 2005.] Hrsg. v. Szilárd Ilyés, Csilla Tamásné Szabó. Kolozsvár: EME, 2006. S. 28–41.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

1980er Jahre) zu erfassen, wer in Ungarn eine Mittelschule¹⁰ absolvierte, wer im Ausland und später in einer heimischen Lehranstalt studierte¹¹; von wem sie ihre Kenntnisse erwarben; welches Buchmaterial ihnen zur Verfügung stand, während sie sich ihre Schulkenntnisse aneigneten, welches bevor sie ihr Hochschulstudium antraten, welches wiederum in den höheren Lehranstalten; wer welches Buch besaß; wer welche Möglichkeiten hatte, im Laufe seines Lebens an Bücher heranzukommen.

Wir befassten uns ausschließlich mit Archivquellen, die sich in irgendeiner Form mit der Buchgeschichte in Verbindung bringen ließen, und stellten diese bei der Aufarbeitung der Dokumente in den Mittelpunkt. In den ersten Jahren widmeten wir uns lediglich den mindestens fünf Bücher enthaltenden Schriftstücken, die sich mit der Geschichte der Privatbibliotheken verknüpfen lassen.¹² Mit Recht wurden wir deshalb kritisiert: Die institutionellen Bibliotheken können nämlich ebenfalls als potentieller Lesestoff herangezogen werden. Deshalb haben wir im Nachhinein auch die Sammlungen von Institutionen dokumentiert, und zwar so, dass wir jene Aufzeichnungen, die innerhalb der einzelnen Bibliotheken konkreten Personen zugeordnet werden konnten, getrennt behandelten. Diese betrachten wir als separate Privatbibliotheken (genauer gesagt: als private Bücherverzeichnisse). Wohl erhielt dieser Ansatz ebenfalls Kritik, die wir jedoch für unberechtigt halten: Würden bei der Inventur der Güter eines Ordenshauses außer der Bibliothek auch die in den Zimmern der einzelnen namentlich genannten Ordensbrüder befindlichen Bücher aufgezeichnet, so sind diese Bücher in unserer bibliographischen Dokumentation auch noch zusätzlich registriert, als wären sie eine Privatbibliothek.¹³ Genauso gilt für uns die Pfarrbibliothek als ein Verzeichnis von privatem Lesestoff, wenn sich der Zuwachs mit dem Namen der einzelnen Pfarrer verknüpfen lässt, aber auch die Aufzeichnung der Entlehnungen

10 Vgl. die von Bálint Keserű und Zsuzsa Font herausgegebene und in Szeged veröffentlichte Schriftenreihe: *Fontes rerum scholasticarum*.

11 Wie Anm. 10. und auch die von László Szógi herausgegebene Schriftenreihe *Magyar diákok külföldi egyetemeken [Ungarische Studenten auf ausländischen Universitäten.]*

12 Vgl. die von István Monok herausgegebene Schriftenreihe *Könyvtártörténeti Füzetek*.

13 Wir wissen sehr wohl, dass zum Beispiel ein Franziskanerbruder keine Privatbibliothek haben durfte. Unser Gesichtspunkt ist aber weder kirchengeschichtlicher noch ordensgeschichtlicher Art, in unseren Einzelaufzählungen folgen wir beispielsweise nicht der Aufteilung der Ordensprovinzen, vielmehr gliedern wir die betreffende Privatbibliothek je nach ihrer geographischen Lage ein.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

aus einer öffentlichen Bibliothek (zum Beispiel aus der Bibliothek der Unitarierkollegs in Klausenburg/Kolozsvár¹⁴) oder aus einer Privatbibliothek (zum Beispiel aus der Teleki-Sammlung in Gernyeszeg)¹⁵ fällt in diese Kategorie.

Es erwies sich als eine fruchtbare Änderung unseres Standpunktes, unser Augenmerk auf die institutionellen Bibliotheken zu richten, konnten wir doch unter den in der zweiten Hälfte unseres Berichtes hervorgehobenen neuen Ergebnissen auf die Rolle dieser Bibliotheken in Ungarn eigens in einer Anmerkung hinweisen.

Leider haben wir die Kritik in Bezug auf die eigenmächtige Definition des „Buchverzeichnisses“ nicht entsprechend ernst genommen. Bereits im ersten Abschnitt unserer Arbeit wussten wir, dass beispielsweise die mit unserem Projekt vergleichbare englische Grundlagenforschung auch all jene Aufzeichnungen als ein separates „Verzeichnis“ deutet, die etwas über den Besitz eines einzigen Buches aussagen.¹⁶ Wir verwarfen dies aus pragmatischen Gründen, wobei gleich hinzugefügt werden muss, dass wir zu Beginn unserer Arbeit noch keinen Computer zur Verfügung hatten. Heute würden wir anders vorgehen. Wir haben denn auch vor, dieses Versäumnis zu berichtigen, da ja die in den einzelnen Besitzvermerken vorkommenden Namen nunmehr leicht mit den im Archivmaterial erscheinenden Namen verglichen werden können.¹⁷ Wenn wir auch von einer „Bibliothek“ weiterhin beim Vorhandensein

14 *Erdélyi könyvesházak II. Kolozsvár, Marosvásárhely, Nagyenyed, Szászváros, Székelyudvarhely.* Sajtó alá rend. [Bibliotheken in Siebenbürgen II. Klausenburg, Neumarkt, Straßburg, Broos, Székelyudvarhely.] Für den Druck bearb.: István Monok, Noémi Németh, Sándor Tonk. Szerk. István Monok. Szeged: JATE, 1991 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez. 16/2/Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–17. Jahrhundert 16/2) (im Folgenden: ADATTÁR 16/2).

15 *Erdélyi könyvesházak III. 1563–1757. A Bethlen-család és környezete. Az Apafi-család és környezete. A Teleki-család és környezete. Vegyes források.* [Bibliotheken in Siebenbürgen III. 1563–1757. Die Familie Bethlen und ihr Milieu. Die Familie Apafi und ihr Milieu. Die Familie Teleki und ihr Milieu. Verschiedene Quellen.] Sajtó alá rend./ Für den Druck bearb.: István Monok, András Varga, Noémi Németh. Szerk. István Monok. Szeged: JATE, 1994 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez. 16/3/Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jahrhundert 16/3).

16 *Private Libraries in Renaissance England. A Collection and Catalogue of Tudor and Early Stuart Book-list. Volume(s) I–VI.* General ed. Robert J. Fehrenbach. Ed. in the UK: Elisabeth S. Leedham-Green. New York-Marlborough: Binghamton-Adam Matthew Publications, 1992–2001.

17 Heute ist der Verbundkatalog des vor 1850 herausgegebenen Büchermaterials bereits zugänglich (MOKKA R). Darin werden immer mehr Provenienzdaten registriert. Als Institution koordiniert die Széchenyi Nationalbibliothek das Programm, doch die fachliche und technische Arbeitsregelung wird von Szeged aus unter der Leitung von Katalin Keveházi und Ádám Hegyi betreut. Vgl. István Monok: The Union Catalogue of Rare Book Collections in the Carpathian Basin: about the Expert System on Book History in Hungary. In: *CERL Papers* VII (2007), S. 7–14.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

von mindestens fünf Büchern sprechen, werden wir doch mit Sicherheit sehr viele weitere „Bücherverzeichnisse“ erhalten (Einträge plus Archivangaben, die sich auf einzelne Bücher beziehen).

Diese Art Grundlagenforschung vor Augen, müssen wir allerdings den Bereich der Archivquellen verlassen (die von uns stets registriert wurden, selbst wenn die Zahl der im Verzeichnis vorkommenden Bücher unter fünf blieb).¹⁸ Nach unserem Ermessen können wir beim Abschluss eines weiteren Forschungsabschnittes annähernd 3000 Sammlungen aus der Frühen Neuzeit in Ungarn registrieren. Im Jahr 1979 gab es 64 bereits veröffentlichte Verzeichnisse, heute sind es 2100. Sicher wird diese Zahl auch noch durch Neuzugänge aus Archivquellen wachsen, doch glaube ich, dass wir bei einer statistisch interpretierbaren Quantität angelangt sind.¹⁹

Die Erfassung der in Ungarn herausgegebenen Bücher ist – so glaube ich – der einzige Bereich der Buchgeschichte, der einen institutionellen Hintergrund hat, das heißt also, dass dem Institut diese Aufgabe obliegt und die dort tätigen Mitarbeiter sich ausschließlich mit dieser Frage beschäftigen. Da diese Tätigkeiten nicht zum hier vorgestellten Forschungsprojekt gehören, sei hier nur darauf hingewiesen, dass der umfassende Vergleich des erschlossenen Quellenmaterials mit der genannten retrospektiven nationalen Bibliographie²⁰ noch nicht erfolgte. Am Ende unseres Berichtes werden wir jedoch das Ergebnis der bisherigen Gegenüberstellung thesenhaft niederlegen, im Hinblick darauf, inwiefern die in Ungarn herausgegebenen zeitgenössischen Bücher in unseren Archivquellen erscheinen.

18 Einige Beispiele für die Identifizierung von Bibliotheken anhand von Büchereinträgen: Ádám Dankanits: *XVI. századi olvasmányok*. Bukarest: Kriterion, 1974; Ádám Dankanits: *Lesestoffe des 16. Jahrhunderts in Siebenbürgen*. Bearb. der deutschen Ausgabe: Gustav Gündisch. Bukarest: Kriterion, 1982; Gustav Gündisch: *Aus Geschichte und Kultur der Siebenbürger Sachsen. Ausgewählte Aufsätze und Berichte*. Köln–Wien: Böhlau, 1987 (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 14); András Dudith könyvtára. *Részleges Rekonstrukció Összeáll. utószó. [Die Bibliothek des Andreas Dudithus. Eine Teilrekonstruktion.]* Bearb. und Nachwort: József Jankovics, István Monok. Szeged: Scriptum, 1993 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 12/3/ Materialen zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jahrhundert 12/3); László Szelestei Nagy: Oláh Miklós könyvtáráról. In: *Program és mítosz között. 500 éve született Oláh Miklós. Az 1993. január 9–10-i kolozsvári megemlékezés anyagából*. Szerk. Huba Mózes. Budapest: Szent István Társulat, 1994, S. 51–69.

19 <http://www.eruditio.hu>.

20 RMK, RMNy, Petrik und Ergänzungen dazu. Siehe die drei Bibliographien zusammen: <http://www.oszk.hu>.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

Eine spezifische Gruppe bilden die in Ungarn im 16.–17. Jahrhundert gedruckten Kataloge. Hinsichtlich des Erscheinungsdatums fallen leider fast alle außerhalb des von uns anvisierten Zeitraumes (1526–1726) der archivalischen Grundlagenforschung, doch schon beim Ausblick ins 18. Jahrhundert, vor allem aber in den darauf folgenden Forschungsabschnitten muss besonders mit ihnen gerechnet werden. Aus dem 16. Jahrhundert können wir Gáspár Pesthis Aufzählung der von Johann Honter (Johannes Honterus) herausgegebenen Bücher²¹ und die persönliche Bibliographie des János Zsámboki (Johannes Sambucus)²² als ein gedrucktes Verzeichnis dieser Art ansehen. Aus dem 17. Jahrhundert ist nur jenes Verzeichnis bekannt, das die Werke von György Komáromi Csipkés auflistet²³, von Anfang des 18. Jahrhunderts wiederum kennen wir den Katalog der Jesuitendruckerei von Nagyszombat/Tyrnau.²⁴ Dagegen zeugt das 18. Jahrhundert von einem unglaublichen Reichtum: Neben den Verlags- und Buchhandelskatalogen erscheinen die Kataloge der zur Auktion gebrachten Privat- und institutionellen Bibliotheken, die Verzeichnisse der in Familienbibliotheken zu findenden Bücher, und im letzten Drittel des Jahrhunderts begegnen wir auch schon den in Zeitschriften als Angebot veröffentlichten Bücherverzeichnissen. Wie in manchen anderen Ländern, wäre es auch bei uns angezeigt, Faksimileausgaben dieser Kataloge samt Aufstellungen, die je nach Epochen zusammengefasst sind, zu veröffentlichen.²⁵

Die Erforschung der aus den jeweiligen Epochen erhalten gebliebenen Bücher und Handschriften, genauer gesagt der darin befindlichen handschriftlichen Eintragungen, sollte nach meiner Überzeugung Aufgabe eines jeden Bibliothekars sein. Leider ist es mit diesem Gebiet nicht gut bei uns bestellt, die Mehrheit der Bibliothekare weiß nichts mit diesen Eintragungen

21 RMNy 43; Textausgabe: Gustav Gündisch: Zur Lebensgeschichte des Humanisten Kaspar von Pest. In: *Magyar Könyvszemle*, 1965, S. 11–13.; dasselbe mit reichen Anmerkungen: *Humanistes du bassin de Carpathes I. Traducteurs et éditeurs de la Bible* par István Monok, Edina Zvara. Avec collaboration de Eva MČrza. Turnhout: Brepols, 2008, S. 53–56.

22 RMK III. 5434; Vgl. Gedeon Borsa, James E Walsh: Eine gedruckte Selbstbibliographie von Johannes Sambucus. In: *Magyar Könyvszemle* 1965, S. 128–133.

23 RMK II. 1401.

24 RMK 2402a, KtF VI. 114; (Anonym): Legrégibb magyarországi könyvárusi jegyzék 1710-ből. [Das älteste Buchhändlerverzeichnis in Ungarn.] In: *Magyar Könyvszemle* 1888, S. 59–84.

25 Ihre Digitalisierung ist im Gange, und wir sind guter Hoffnung, dass die Publikation bis 2010 auch in gedruckter Form erscheint.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

anzufangen, die aufgezeichneten Materialien finden wir indes nur in sehr beschränktem Umfang in unserem gemeinsamen Katalog (MOKKA R).

Bei der technischen Bewältigung dieses Problems war die Planung und das Starten des gemeinsamen Landeskatalogs der alten Bücher (der vor 1850 herausgegebenen Bücher) ein bedeutender Schritt. Mit Hilfe der Eintragungen lassen sich zahlreiche bisher nicht bekannte Bibliotheken rekonstruieren. Dafür gibt es heute bereits eine große Anzahl Beispiele. Es sei hier lediglich auf die Werke von Gustav Gündisch und Ádám Dankanits hingewiesen, aber auch in manchen Ausgaben der in Szeged erscheinenden Schriftenreihe *Adattár* (Materialiensammlung) können wir an die Dokumentation von Sammlungen dieser Art herankommen.²⁶ Für genauso wichtig erachte ich den Vergleich des vorhandenen Büchermaterials mit den in den Dokumenten aufscheinenden Buchtiteln. Auch dafür gibt es Beispiele, ist doch die Schriftenreihe *Die Bibliotheken des Karpatenbeckens in der frühen Neuzeit* teilweise auf solchen Vergleichen aufgebaut.²⁷

Das Aufzeigen eines bestimmten Defizits gehört eigentlich nicht in die Liste der Forschungsergebnisse, da es aber eng mit der Untersuchung der Besitzvermerke zusammenhängt, möchte ich das Thema hier anschnitten. Unter den Besitzern der archivalischen Bücherverzeichnisse finden wir nämlich kaum einen Geistesschaffenden, dessen Wirken bekannt ist und dessen Bücher erhalten geblieben sind. Wenn wir also das Verzeichnis der Besitzer mit der Autorenliste der nationalen Bibliographie des RMNY (Alte Ungarische Druckwerke) vergleichen, finden wir kaum Überschneidungen. Es ist zugleich unwahrscheinlich, dass diese schreibgewandten Kulturschaffenden keine Bücher besaßen. Es gibt Beispiele, da anhand der Besitzvermerke heute noch vorhandener Bücher ein Teil der Bücher wieder auftauchte (siehe z.B. den Fall Nicolaus Olahus)²⁸, ich glaube jedoch, dass wir trotz dieses Umstandes kaum umhin können werden, die Zitate der Bücher der Autoren einer Untersuchung zu unterwerfen. Dieses Bild muss mit Angaben, die aus der Korrespondenz oder den Tagebüchern dieser Personen stammen, ergänzt werden. Für beide Untersuchungen gibt es Beispiele, und wir können – so

26 Wie Anm. 17.

27 Die Schriftenreihe wurde in Szeged ins Leben gerufen, heute wird sie an der Széchényi Nationalbibliothek von István Monok herausgegeben.

28 Wie Anm. 17.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

glaube ich – angesichts der Ergebnisse voller Hoffnung der bevorstehenden Arbeit entgegenzusehen. Die Zitat-Analyse einzelner Werke von Pál Háportoni Forró,²⁹ oder György Káldi³⁰ liefert überzeugende Beweise dafür, dass wir auf diese Weise zu vielen neuen Informationen über die Bildung der Autoren gelangen. Das Lesetagebuch des Albert Szenci Molnár harrt noch der Veröffentlichung, doch von der Bibliothek Balthasar Batthyánys konnten wir uns ein vollständigeres Bild machen, seitdem wir nicht nur die erhalten gebliebenen Bücherrechnungen und die erhaltenen Bücher, sondern auch die auf die Bücher und Lesestoffe bezogenen Passagen seiner Korrespondenz kennen.³¹

Zurück zur Erforschung der archivalischen Dokumente. Es ist unumgänglich, die Frage zu beantworten, was mit der Erfassung der Quellen des 18. Jahrhunderts geschehen soll. Auch wenn grundlegende und gute Zusammenfassungen unserer Arbeit förderlich sind, gilt dieses Gebiet trotzdem als ein weißer Fleck. Dabei denke ich nicht nur an die Kulturgeschichte von Domokos Kosáry³², sondern auch an die ausgezeichneten Beiträge von Margit Szarvasi³³ und Jenő Berlász³⁴, beziehungsweise an die Arbeiten, die vor allem aus den Werkstätten der Literaturhistoriker stammen.³⁵ Ganz gewiss

29 István Monok: Olvmánnytörténeti forrásaink – értelmiségtörténet. [Unsere Quellen zur Lesegeschichte – Geschichte der bürgerlichen Elite.] In: *Az értelmiség Magyarországon a 16–17. században*. Szerk./Hrsg. István Zombori. Szeged: Móra Ferenc Múzeum, 1988, S. 169–181.

30 „Az keresztény olvasónak“. *Magyar nyelvű bibliafordítások és – kiadások előszavai és ajánlásai a 16–17. századból*. [„Für den christlichen Leser“ Vorworte und Empfehlungen der ungarischsprachigen Bibelübersetzungen- und Ausgaben.] Sajtó alá rend./Für den Druck bearb. von Edina Zvara. Budapest: Balassi, 2003 (Régi magyar könyvtár. Források), S. 333–346.

31 *Bibliotheken in Güssing im 16. und 17. Jahrhundert*. Hrsg. v. István Monok, Péter Ötvös. Band II: István Monok, Péter Ötvös, Edina Zvara: *Balthasar Batthyány und seine Bibliothek*. Eisenstadt: Burgenländische Landesbibliothek, 2004 (Burgenländische Forschungen. Sonderband XXVI).

32 Domokos Kosáry: *Művelődés a 18. századi Magyarországon*. [Kultur in Ungarn im 18. Jahrhundert.] Budapest: Akadémiai Kiadó, 1980, S. 133–139, S. 524–562.

33 Margit Szarvasi: *Magánkönyvtárak a 18. században*. (Főpapok és főurak, nemesek és polgárok gyűjteményei) [Privatbibliotheken im 18. Jahrhundert (Sammlungen von Prälaten und Aristokraten, Adligen und Bürgern).] Budapest: Országos Széchényi Könyvtár, 1939.

34 Jenő Berlász: *Könyvtári kultúránk a 18. században*. [Unsere Bibliothekskultur im 18. Jahrhundert.] In: *Irodalom és felvilágosodás. Tanulmányok*. Szerk./Hrsg. József Szauder, Andor Tarnai. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1974, S. 283–332.

35 Wir verweisen hier lediglich auf ein kaum bekanntes bzw. zitiertes Buch: Adorján Kulcsár: *Olvasóközönségünk 1800 táján*. [Unser Lesepublikum um 1800.] Budapest: Magyar Királyi Egyetemi Nyomda RT, 1943.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

bedarf die Archivforschung einer anderen Methode als in der vorausgegangenen Periode. Dies ist in erster Linie auf quantitative Ursachen zurückzuführen: Das Archivmaterial hat in diesem Jahrhundert nämlich einen derart großen Zuwachs zu verzeichnen, dass seine Registrierung während eines Menschenalters als unwahrscheinlich gilt. Freilich ist auch der Sinn einer umfassenden Erschließung fraglich. Gewiss, die institutionellen Bibliotheken büßten nichts an Bedeutung ein, doch bedürfte es zur Beurteilung ihrer veränderten Rolle der weiteren Erforschung der Privatbibliotheken, beziehungsweise der Auseinandersetzung mit der riesigen im Zuge der Klosteraufhebungen entstandenen Masse an Katalogen aber auch mit den Dokumenten der regelmäßigen *visitatio canonica* und den institutionellen Bibliotheken der katholischen und protestantischen Kirchen.

Wer sich ein vollständiges, für ganz Ungarn gültiges Bild von den Privatbibliotheken, beziehungsweise den Lesestoffen im 18. Jahrhundert machen möchte, muss bei der Erschließung der archivalischen Quellen ebenfalls die Mühen der Auslese auf sich nehmen, oder er muss abwarten, bis die Heimatforschung oder das Allgemeininteresse auf lokaler Ebene, sowie die Erforschung der Geschichte der einzelnen Familien in eine Phase kommt, in der man willens ist, die Dokumente der Buchkultur von Gemeinden oder einzelnen Familien zu archivieren. Auch dafür gibt es bereits Beispiele, doch steht noch eine gewaltige Arbeit vor uns.

In diesem Zusammenhang soll noch einmal auf die in der untersuchten Epoche gedruckten Bücherverzeichnisse hingewiesen werden. Jenes Büchermaterial, das sich hinter den persönlichen Bibliographien, den Verlags- und Handelskatalogen, den Bücheranzeigen, sowie den gedruckten Katalogen der Privatbibliotheken befindet, war vermutlich doch öfter im Verkehr, ist durch viele Hände gegangen, bedarf also im Hinblick auf die Lese-geschichte auf jeden Fall einer Analyse.

Die Kritik an unserem Forschungsprojekt, die uns am meisten zu denken geben sollte, betrifft die Periodisierung der von uns gewählten Epoche. Dies – so denke ich – ist nicht von der Hand zu weisen, doch zugleich weiß ich auch, dass es durchaus Erwägungen gab, die im Nachhinein bestätigen, dass wir seinerzeit Recht hatten, die zeitliche Obergrenze der planmäßigen und systematisch betriebenen archivalischen Forschungsarbeit in die Zeit um 1730 anzusetzen.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

Die traditionelle politikgeschichtliche Periodisierung wäre die Zeitperiode zwischen 1526 und 1711 gewesen. Damit liegen wir bestimmt nicht richtig, haben doch diese Zeitangaben keineswegs abgrenzenden Charakter. Wir hätten auch kirchengeschichtliche Zeitpunkte wählen können, zum Beispiel den Zeitabschnitt zwischen dem Beginn der Reformation und der Auflösung der Mönchsorden. Dieses letztere Geschehnis stimmt zudem im Hinblick auf die Zeitperiode fast mit dem Abschluss der Neuordnung der weltlichen Gebietsstruktur der Kirche überein (mit der Neubestimmung der Grenzen der Diözesen und im Zuge dieser Umgestaltung mit dem Zustandekommen der neuen, größeren zentralen Büchersammlungen).

Vieles hätte dafür gesprochen, einer Periodisierung in Anlehnung an die Geschichte des Buchdrucks zu folgen, d.h. den Zeitabschnitt zwischen 1501 und 1800 zu erforschen. Diese formelle Periodenwahl könnte durch die Möglichkeit der Gesamtanalyse der diversen Quellentypen gerechtfertigt werden, doch das wäre auch der einzige Grund. Noch dazu ist die zeitliche Obergrenze, den technischen Aspekt des Verlagswesens betreffend, auch nicht eindeutig, da es je nach Druckerei unterschiedlich war, wann in Ungarn die Epoche des Buchdrucks als handwerkliche Tätigkeit zu Ende ging.

Auch der Buchhandel hätte eine andere Periodisierung verlangt. So gesehen ist das Datum um 1730 als zeitliche Obergrenze eigentlich gar nicht so abwegig: Die Wandlung der institutionellen Ordnung des Buchhandels markiert in vieler Hinsicht diese Zeitperiode. Mit dem Überschreiten dieser Grenze hätten wir, den Hauptakzenten der Handelsgeschichte folgend – diese hatte ja die Lesegeschichte grundlegend geformt – bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts vorstoßen müssen.

Die Bibliotheksgeschichte hätte wieder eine andere Periodisierung erfordert. Sie nähert sich in vielerlei Hinsicht den Argumenten, die im kirchengeschichtlichen Aspekt erwähnt wurden. Auch die Geschichte der Stadt- und Schulbibliotheken ist mit der Geschichte der diversen Kirchen verknüpft, ja wir können eigentlich von weltlichen institutionellen Sammlungen gar nicht sprechen. Von den Bibliotheken der ersten höheren Lehranstalten, von den größeren, auch dem breiteren Publikum zugänglichen kirchlichen Sammlungen, von der Konfiszierung der Bibliotheken der Mönchsorden, und der späteren, teilweise erfolgten Rückgabe dieser Sammlungen, von der Herausbildung der neuen Ordnung der aristokratischen Büchersammlungen können

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

wir auch erst im ausgehenden 18. Jahrhundert sprechen. Das Entstehen der nationalen Bibliothek (im Sinne der *Bibliotheca Regnicolaris*, 1802), die Gründung der Teleki-Bibliothek (1803), oder die Schaffung der Bruckenthal-Sammlung (1803) deuten auf diese Zeitwende hin.³⁶

Auch die Untersuchungen im Hinblick auf den Wandel der Denkkultur lassen darauf schließen, dass sowohl in Ungarn als auch in Siebenbürgen – freilich unter Berücksichtigung der jeweiligen Unterschiede – das Vertauschen der in der frühneuzeitlichen Epoche als *Hungarus-Bewusstsein* beschriebenen Gesinnung gegen ein wahrhaft nationales Bewusstsein (ungarisch, rumänisch, slowakisch, sächsisch usw.) in die Zeit um 1800 gesetzt wird.³⁷

Die Kirchengeschichte, die Geschichte des Buchdrucks, die Bibliotheksgeschichte hätten also in der Tat das Jahr 1800 bei der Wahl der zeitlichen Obergrenze des Forschungsprojektes gerechtfertigt. Es gab und gibt indes auch andere Gesichtspunkte. Einen solchen neuen Aspekt habe ich bereits angedeutet, und zwar in Verbindung mit der Geschichte der Archive, wo ab

36 István Monok: Széchényi Ferenc könyvtáralapítása. [Die Bibliotheksgründung Ferenc Széchenyis.] In: *Aere perennius – Érenél marandóbb. Az Országos Széchényi Könyvtár és a Magyar Nemzeti Múzeum 200 éve. (Kiállítás katalógusa/Ausstellungskatalog.)* Szerk./Hrsg. Endrény Ferenczy. Budapest: OSZK, 2002, S. 9–15; Ders.: Le projet de Ferenc Széchényi et la fondation de la Bibliothèque nationale hongroise. In: *Les bibliothèques centrales et la construction des identités collectives.* Ed. par Frédéric Barbier, István Monok. Leipzig: Universitätsverlag, 2005 (L'Europe en réseaux. Contributions à l'histoire de la culture écrite 1650–1918. – Vernetztes Europa. Beiträge zur Kulturgeschichte des Buchwesens 1650–1918. Bd. III), S. 87–100.

37 Es ging um die Einheit des Königreichs Ungarn gegenüber dem Habsburger- bzw. Osmanischen Reich, wobei das Königreich Ungarn sehr viele Nationalitäten innerhalb seiner Grenzen hatte. Es gab indes ein als einheitlich angesehenes „Hungarus“-Bewusstsein. Dazu vgl. Tibor Klaniczay: Die Benennungen „Hungaria“ und „Pannonia“ als Mittel der Identitätssuche der Ungarn. In: *Antike Rezeption und nationale Identität in der Renaissance insbesondere in Deutschland und in Ungarn.* Hrsg. v. Tibor Klaniczay, S. Katalin S. Németh, Paul-Gerhardt Schmidt. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1993 (Studia Humanitatis 9), S. 83–100; György Aranka: Egy magyar Nyelvművelő Társaságnak szükségessége. [Von der Notwendigkeit einer ungarischen Gesellschaft zur Sprachpflege.] Zitiert bei: György Kókay: Nemzeti könyvtárunk megalapításának visszhangja a korabeli sajtóban. [Echo der Gründung unserer Nationalbibliothek in der zeitgenössischen Presse.] In: Ders.: *Könyv, sajtó és irodalom a felvilágosodás korában.* Budapest: Akadémiai Kiadó, 1983, S. 191; László Szelestei Nagy: *Irodalom- és tudományszervezési törekvések a 18. századi Magyarországon 1690–1790. [Bestrebungen zur Organisation des Literatur- und Wissenschaftsbetriebs im 18. Jahrhundert.]* Budapest: OSZK, 1989; Anikó Deé Nagy: *A könyvtáralapító Teleki Sámuel. [Der Bibliotheksbegründer Sámuel Teleki.]* Kolozsvár: Erdélyi Múzeum Egyesület, 1997; Zsigmond Jakó: A balázsfalvi nyomda kezdetei. [Anfänge des Druckereibetriebs in Balázsfalva/Blasendorf.] In: Ders.: *Írás, könyv, értelmiség. Tanulmányok Erdély történelméhez.* Bukarest: Kriterion, 1976, S. 252–256.; Carl Göllner: *Samuel von Brukenthal. Sein Leben und Wert im Wort und Bild.* Bukarest: Kriterion, 1977.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

Beginn des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts eine andere Forschungsmethode notwendig ist. Wenn wir nämlich die archivgeschichtliche Chronologie verfolgen,³⁸ sehen wir unsere im Verlauf der Forschung gemachten Erfahrungen bestätigt: Die meisten Archive wurden im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, bzw. danach angelegt und damit begann eine neue Epoche der amtlichen Schriftlichkeit, die den Erwartungen der zentralen Reichsverwaltung entsprach. Hinsichtlich der auf diese Epoche folgenden Zeitperioden muss der Forschungsplan also anders aufgebaut werden, als wir es in Bezug auf die beiden Jahrhunderte nach Mohács getan hatten.

Noch wichtiger ist jedoch die Wiederholung des Sachverhalts, dass wir zu Beginn der Forschung unsere Ziele weder nach bibliotheks-, noch nach lesegeschichtlichen, aber auch nicht nach buchgeschichtlichen Gesichtspunkten absteckten: der Ansatz war literaturhistorischer oder vielmehr kulturgeschichtlicher Art. Wir wollten jenes geistige Kraftfeld umreißen, in dem die ungarische Literatur des 16.–17. Jahrhunderts geboren wurde (wobei wir unter Literatur jedes in dieser Zeit entstandene, schriftlich niedergelegte geistige Werk verstehen). Mit anderen Worten: wir verschrieben uns der Aufgabe, die in jener Epoche im Karpatenbecken vorhandenen geistigen Strömungen durch Erschließung der Quellen der Geschichte der Lesestoffe zu dokumentieren (und nicht der Lesegeschichte). Unsere Ziele haben sich nicht grundlegend verändert, lediglich die Quellenbasis musste im Verlauf der Realisierung in dem Maße erweitert werden, dass wir nun auch selber nicht mehr ausschließlich von lese-, sondern auch von buch- und bibliotheksgeschichtlichen Lehren sprechen können. Das veröffentlichte Quellenmaterial wiederum steht allen Forschern eines jeden enger umfassten Gebietes in Form von Bibliographie, Textausgabe, monographischen Bearbeitungen sowie über im Internet frei zugängliches Datenmaterial zur Verfügung.

Wenn wir unserem eingangs gewählten Standpunkt treu bleiben, so sehen wir, dass es uns gelang, mit dem formell festgesetzten Datum von 1726 eine gute zeitliche Obergrenze zu setzen. Als Begründung könnten wir auf äußere Gesichtspunkte (Archivgeschichte, Geschichte der amtlichen Schriftlichkeit in Ungarn, die Quantität oder Zugänglichkeit der Dokumente usw.) ver-

38 *A magyar levéltörténet kronológiája 1000–2000. [Die Chronologie der ungarischen Archivgeschichte.]* Hrsg. Klára Dóka, Veronika Müller, Magdolna Réfi Oszkó. Budapest: MOL, 2000.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

weisen, vor allem aber auf jene Ergebnisse, die uns in lese- beziehungsweise sammlergeschichtlicher Hinsicht auch nachträglich rechtfertigten.

Im Verlauf der Forschung wurden wir – das ist zumindest unser fester Glaube – auf mehrere Phänomene der Buch-, Bibliotheks- bzw. Lese-geschichte in Ungarn aufmerksam, die im Vergleich zu den Behauptungen der vorangegangenen Forschergenerationen als neue Erkenntnisse gewertet werden können. Im Folgenden werden ich diese detailliert darlegen.

Zuvor darf ich jedoch festhalten: wir befassten uns im Zuge dieser Forschungsarbeit nur mit Personen, die lesen konnten und Bücher besaßen. Mit Sicherheit gewannen wir auf diese Weise ein anderes Bild von unserem Land als István György Tóth, der sich mit Analphabeten befasste.³⁹ Ich bin zuversichtlich, dass die Wahrheit in der Mitte liegt, und dass nicht er bei der Darstellung des Bildungsniveaus Ungarns Recht hat. Er erhielt von Seiten der Forscher der Kulturanthropologie ernste Kritik, wodurch das von ihm gezeichnete Bild nun differenzierter geworden ist.⁴⁰ Ich weiß indes, und auch meine Mitarbeiter sind sich darüber im Klaren, dass wir uns lediglich mit einem sehr engen Segment der Gesellschaft befassten.

1. Ich habe eingangs auf die Notwendigkeit einer Gegenüberstellung der im bereits erschlossenen Quellenmaterial vorkommenden Buchtitel mit der ungarischen retrospektiven nationalen Bibliographie hingewiesen. Die Wichtigkeit eines solchen Vergleichs unterstreichen jene neuen RMNY-Aufzeichnungen, die wir unmöglich mit vorhandenen, erhalten gebliebenen Titeln belegen können, doch wir sind uns sicher, dass sie veröffentlicht wurden, handelt es sich doch um zuverlässige Archivquellen. Als Beispiel nenne ich die Thesenhefte⁴¹ der Studenten des Tyrnauer Professors István Illyés, interessant

39 István György Tóth: *Mivelhogy magad írást nem tudsz... Az írás térhódítása a művelődésben a kora újkori Magyarországon. [Da du selbst des Schreibens nicht kundig bist – Die Verbreitung der Schriftlichkeit in Ungarn der frühen Neuzeit.]* Budapest: MTA Történettudományi Intézet, 1996 (Társadalom- és művelődéstörténeti tanulmányok. 17.) – Besprochen u.a. in Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2001-2, S. 28–30.

40 Ildikó Kristóf: „Istenes könyvek – ördögös könyvek“ (Az olvasási kultúra nyomai kora újkori falvainkban és mezővárosainkban a boszorkányperek alapján.) [Gottgefällige Bücher – Teufelsbücher (Spuren der Lesekultur in unseren Dörfern und Marktflecken in der frühen Neuzeit nach Zeugnis der Hexenprozesse)] In: *Népi kultúra – Népi társadalom. A MTA Néprajzi Kutatóintézetének Évkönyve XVIII.* Szerk./Hrsg.: Artila Paládi Kovács. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1995, S. 67–104.

41 Vgl. z.B. RMNy 1660, 1661.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

ist aber auch das dank der Aufzeichnungen Johann Bisterfelds uns überlieferte Schicksal der Publikationen von Gyulafehérvár/Karlsburg,⁴² oder die anhand der Nachlassdokumente des Ábrahám Szenci Kertész zum Vorschein gekommenen, bisher unbekanntem Veröfentlichungen.⁴³

2. Hinsichtlich des Ankaufs, des Besitzes oder des Lesens der Bücher ist das Bild der Lesekultur im seinerzeitigen Ungarn viel reichhaltiger als das, was wir uns aufgrund der Analyse des Verlagswesens tatsächlich zu machen im Stande wären. Die Buchtitel, die in den Verzeichnissen der Privatbibliotheken vorkommen, und die Bibliographie des zur gleichen Zeit im Karpatenbecken herausgegebenen Bücherbestandes ergänzen einander vielfach (eine komplementäre Menge). Die im Vergleich zu den Buchanschaffungen aus dem Ausland billigeren heimischen Publikationen, vor allem die auf ungarisch geschriebenen, auf jeden Fall aber nicht lateinischen populären Lesestoffe, Historien, die muttersprachlichen Stücke der täglichen Religionsübung, sowie die Kalender kommen in den Nachlassinventaren nicht oder nur äußerst selten vor. Aus diesem Phänomen sind bei der Analyse der sprachlichen Zusammensetzung der Lesestoffe wichtige, ergänzende Lehren zu ziehen.⁴⁴

3. Die wichtige Rolle der institutionellen und privaten Bibliotheken ist bis heute bestimmend für die Geschichte der ungarischen Kultur.⁴⁵ Im europäischen Vergleich spielten diese gemeinschaftlich benützten institutionellen Sammlungen (vor allem die Schulbibliotheken, beziehungsweise die Bücher-

42 Noémi Viskolcz: *Johann Heinrich Bisterfeld (1605–1655) bibliográfia. A Bisterfeld-könyvtár. [Die Bibliographie des Johann Heinrich Bisterfeld (1605-1655). Die Bisterfeld-Bibliothek.]* Budapest–Szeged: OSZK–Scriptum Rt., 2003 (A Kárpát-medence koraiújkori könyvtárai./Bibliotheken im Karpatenbecken der frühen Neuzeit V); Ders.: *Johann Heinrich Bisterfeld és a gyulafehérvári tankönyvkiadás a XVII. században. [Johann Heinrich Bisterfeld und das Verlegen von Schulbüchern in Gyulafehérvár/ Karlsburg im 17. Jahrhundert.]* In: *Magyar Könyvszemle*, 2002, S. 249–271.

43 István Monok: *Szenci Kertész Ábrahám kereskedői könyvkészlete halálakor.* [Der Buchbestand von Ábrahám Szenci Kertész bei seinem Tode.] In: *Emlékkönyv a Teleki Téka alapításának 200. évfordulójára 1802–2002.* Szerk./ Hrsg. Anikó Deé Nagy, Mihály Sebestyén-Spielmann, Szilárd Vakarcs. Marosvásárhely: Mentor Kiadó, 2002, S. 360–379.

44 István Monok: *A Mohács utáni két évszázad olvasmányműveltsége a Kárpát-medencében. [Die Lesekultur im Karpatenraum in den zwei Jahrhunderten nach der Schlacht von Mohács.]* In: *Könyvtári Figyelő* 7(43) 1997/3, S. 485–498. Dass.: *Valóság* 1998/5, S. 95–104.

45 István Monok: *Leser oder Sammler? Wandel in den Sammel- und Lesegewohnheiten an der Wende des 17.–18. Jahrhunderts.* In: *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts* 12 (1997), S. 127–142.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

sammlungen an den hochadeligen Höfen) in Ungarn eine viel größere Rolle bei der Bildung der Bevölkerung, als in den weiter westlich gelegenen Ländern, oder gar in Böhmen, wo die quantitativen Kennziffern viel imposanter sind, als bei uns. Zahlreiche ungarische Gebildete gelangten zu ihrem Lesestoff (sowohl im Ausland als auch im Inland) größtenteils über diverse Institutionen (die hochadeligen Höfe miteingeschlossen). Diesem Phänomen liegt zweifelsohne der Mangel an Büchern zugrunde, beziehungsweise die sehr dünne und finanzschwache Gesellschaftsschicht, die Bücher las. Entspräche nämlich dieser letztere Umstand nicht der Wahrheit, wäre das institutionelle System des Buchhandels bereits früher erstarrt (aufgrund der damit verbundenen finanziellen Interessen, wenn es tatsächlich ein gewinnbringendes Geschäft bedeutet hätte). Mit der bis heute spürbaren Wirkung meine ich Phänomene wie den Vergleich des Büchermaterials von manchen reformierten Kollegien in Siebenbürgen und in Ungarn, oder aber innerhalb Ungarns die aus den inhaltlichen Analysen der Bibliotheken der Kollegien von Sárospatak und Debrecen zu ziehenden Lehren. Ich bin überzeugt, dass neben sonstigen, vor allem wirtschaftlichen und sozialgeschichtlichen Ursachen, die lesegeschichtliche Argumentation bei der Begründung des auch heute noch vorhandenen Unterschieds in der Mentalität der beiden zuletzt erwähnten Städte stichhaltig ist.⁴⁶

4. Wir haben viel Neues über die Entwicklung bzw. über das Vorhandensein der Bibliothekstypen in Ungarn zu berichten. Eine neue Erkenntnis dieser Art ist die Geschichte der Bibliotheken mit öffentlicher Nutzung. Auch heute wird noch allenthalben gelehrt, dass die erste öffentliche Bibliothek (*bibliotheca publica*) die Sammlung György Klimós in Pécs/Fünfkirchen war, die der bibliophile Bischof dem städtischen Publikum zugänglich machte. Ohne meinen diesbezüglichen Aufsatz wiederholen zu wollen,⁴⁷ sei hier nur darauf hingewiesen, dass auch András Tóth die Erörterung dieser Frage mit dem Argument begann, in Pécs hätte bereits 300 Jahre vor Klimó ein gewisser

46 Wie Anm. 4 (Madas, Monok), S. 122–124.

47 István Monok: „*Libri in publica libraria exules scholastici*“. Kísérlet egy fejlc értelmzésére, avagy a városi közösségi könyvtárak kialakulásáról Magyarországon. [„*Libri in publica libraria exules scholastici*“]. Versuch der Interpretation eines Titelkopfes oder von der Herausbildung der städtischen öffentlichen Bibliotheken] In: *Tarnai Andor-emlékkönyv*. Szerk./Hrsg. Gábor Kecskeméti. Budapest: Universitas, 1996, S. 181–187.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

György Handó gelebt.⁴⁸ Allein, er hat den von ihm selber angeregten Gedankengang nicht zu Ende geführt. Heute wissen wir bereits viel über die der öffentlichen Benutzung dienende Leutschauer Bibliothek der Zipser Pfarren (Zsigmond Jakó⁴⁹, Eva Márza⁵⁰), aber auch das im Einklang mit der Lehre der Reformation stehende Quellenmaterial der städtischen bibliotheca publica kam zum Vorschein (Nagyszeben/Hermannstadt⁵¹, Besztercebánya/Neusohl⁵², Kőszeg/Güns,⁵³ Kassa/Kaschau⁵⁴, Brassó/Kronstadt⁵⁵ – um nur die über einen Katalog verfügenden Sammlungen chronologisch zu erwähnen). Geklärt wurde die Rolle der Bibliotheken an den hochadeligen Höfen bei der Herausbildung der Lesekultur: Zum Teil, weil wir (mit Dokumenten untermauert) zeigen können, wie der Aristokrat Balthasar Batthyány⁵⁶ seine Privatbibliothek inhaltlich lichtete, indem er seine theologischen Bücher fast vollständig der örtlichen reformierten Schule übergab. Auch sein Nachfahre, Fürst Karl Batthyány⁵⁷, depo-

48 *Magyar könyvtártörténe* (wie Anm. 6), S. 132–133.

49 Über Johann Henckel siehe Zsigmond Jakó: *Írás, könyv, értelmiség. Tanulmányok Erdély történelméhez. [Schrift, Buch, Bildungsschicht. Beiträge zur Geschichte Siebenbürgens.]* Bukarest: Kriterion, 1976, S. 112–115.

50 Eva Selecká Márza: *A Középkori Lőcsei Könyvtár. [Die mittelalterliche Bibliothek von Leutschau.]* Hrsg. und Vorwort von István Monok. Szeged: Scriptorum, 1997 (Olvasmánytörténeti Dolgozatok VII).

51 *Lesestoffe der Siebenbürger Sachsen. 1535–1750.* Hrsg. v. István Monok, Péter Ötvös, Attila Verók. Budapest: OSZK, 2004 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 16/4/Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jahrhundert 16/4).

52 *Magyarországi magánkönyvtárak III. Bányavárosok olvasmányai 1533–1750. [Privatbibliotheken in Ungarn III. Lesestoffe der Bergstädte 1533–1750.]* Für den Druck bearb. Viliam Čičaj, Katalin Keveházi, István Monok, Noémi Viskolc. Szerk. István Monok. Budapest–Szeged: OSZK–Scriptum, 2003 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez/Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jahrhundert 13/3.)

53 *Lesestoffe in Westungarn II. Kőszeg (Güns), Rust (Ruszt), Eisenstadt (Kismarton), Forchtenstein (Fraknó) 1535–1740.* Hrsg. v. Tibor Grüll, Katalin Keveházi, Károly Kokas, István Monok, Péter Ötvös, Harald Prickler. Red. István Monok, Péter Ötvös. Szeged: Scriptorum, 1996 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez/Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jhd. 18/2. – Burgenländische Forschungen. Sonderband XV) (im Folgenden: ADATTÁR 18/2).

54 *Kassa város olvasmányai 1562–1731. [Lesestoffe der Stadt Kaschau 1562–1731]* Für den Druck bearb. v. Hedvig Gácsi, Gábor Farkas, Katalin Keveházi, István Dávid Lázár, István Monok, Noémi Németh. Hrsg. István Monok. Szeged: Scriptorum, 1990 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez. Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jhd. 15).

55 Wie Anm. 47.

56 Wie Anm. 49.

57 Péter Ötvös: Egy főúri könyvtár 1772-ből. [Eine hochadelige Bibliothek aus dem Jahr 1772] In: *Adalékok a 16–20. századi magyar művelődés történetéhez.* Szerk. István János Bálint. Budapest: OSZK, 1987, S. 129–142.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

nierte im 18. Jahrhundert die entsprechenden Bücher aus seinem Besitz in einer eigens dafür vorgesehenen Bibliothek. Genauso dokumentiert ist die Möglichkeit, Bücher aus der Teleki-Bibliothek zu entleihen⁵⁸ (nicht nur für die Mitglieder der Familie oder für andere Aristokratenfamilien, sondern auch für die Geistlichen, die am Hof tätig waren.)⁵⁹ Anknüpfend an die Untersuchung dieser Frage erläuterten wir die Gründung der Nationalbibliothek aus bibliotheksgeschichtlicher Sicht.⁶⁰

Nicht befriedigend dokumentiert ist hingegen das gemeinschaftliche Lesen der gelehrten Lesezirkel oder Freundeskreise. Wir wissen von einem Freundeskreis der Familie Beythe, wieder von anderen an den Adelshöfen der Banffys und später der Batthyánys⁶¹, von der Ödenburger Gelehrten-gesellschaft⁶², beziehungsweise vom Kreis des Miklós Bethlen, doch ist deren Geschichte nicht geklärt.

Ein anderes Phänomen, das in Verbindung mit den Bibliothekstypen eigens erwähnt werden muss, ist die Frage der Gelehrtenbibliotheken. Die humanistischen Bibliotheken, die Sammlungen von Hans Dernschwam⁶³, János Zsámboki (Johannes Sambucus)⁶⁴ und András Dudith (Andreas Duditius)⁶⁵ gelten als herausragende Leistungen der Zeit. Noémi Viskolcz behauptet zu Recht, dass es bereits einen Johann Bisterfeld gab, auch die Bibliothek von Michael Halicius könnte womöglich in diesem Sinne erwähnt werden, bevor

58 ADATTÁR 16/3.

59 Vgl. dazu István Monok: A magyarországi főnemesség könyvgyűjtési szokásai a XVI–XVII. században. [Büchersammlungsgewohnheiten des ungarischen Hochadels im 16–18. Jahrhundert] In: *CaféBabel*, 14. kötet (Gyjűjtés.) 1994/4., S. 59–68.

60 Wie Anm. 36; vgl. auch István Monok: Cara patria ac publica utilitas. Széchenyi Ferenc könyvtáralapítása. [Die Bibliotheksgründung Ferenc Széchenyis] In: *Századok* 138 (2004), S. 739–748.

61 István Monok: Nyugat-magyarországi olvasmányok a XVI–XVII. században. [Lesestoffe in Westungarn im 16.–17. Jahrhundert] In: *Muratj* 2002, S. 51–66.

62 József László Kovács: *Lackner Kristóf és kora*. [Christoph Lackner und seine Zeit] Sopron: Város Levéltára, 1972 (A Soproni Szemle kiadványai. Új sorozat 6).

63 *A Dernschwam-könyvtár. Egy magyarországi humanista könyvjegyzéke. Kísérőtanulmányal közreadja Jenő Berlász*. [Die Dernschwamm-Bibliothek. Bücherverzeichnis eines Humanisten aus Ungarn. Mit einem erläuternden Beitrag von Jenő Berlász.] Hrsg. und Zusammenstellung des Sachregisters: Katalin Keveházi, István Monok. Szeged: JATE, 1984 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmak történetéhez/Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jhd.12).

64 *A Zsámboky-könyvtár katalógusa. Gulyás Pál olvasatában*. [Der Katalog der Sambucus-Bibliothek in der Lesart von Pál Gulyás] Einführung: Péter Ötvös. Bibliographie: András Varga. Hrsg. István Monok. Szeged: Scriptorum, 1992 (Adattár XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmak történetéhez./Materialien zur Geschichte unserer Geistesströmungen im 16.–18. Jhd.12/2).

65 ADATTÁR 12/2 (wie Anm. 64).

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

wir von Mátyás Bél und später von den Gelehrten des 18. Jahrhunderts sprechen können.⁶⁶ Es steht außer Zweifel, dass das Bild nicht vollständig ist: Auch János Baranyai Decsi, Albert Szenci Molnár, Péter Pázmány und János Apáczai Csere besaßen mit Sicherheit viele Bücher, ihre Bibliotheken könnten sogar der gemeinschaftlichen Benutzung innerhalb des Freundeskreises gedient haben. Wir können indes nicht behaupten, dass die Geschichte der Gelehrtenbibliotheken eine kontinuierliche ist und dass sich durch sie eine stetige Rezeption der europäischen Geistesströmungen nachweisen lässt. Fest steht, dass den bischöflichen Bibliotheken, institutionellen Sammlungen oder hochadeligen Höfen beim Ausfüllen der Lücken in der Generationenkette eine größere Rolle zukam als im westlichen Teil Europas.

Erfreut kann ich berichten, dass wir in zahlreichen Fragen vorangekommen sind, die unsere Vorgänger zwar kannten, für die sie wegen der begrenzten Forschungsmöglichkeiten jedoch keine Lösung fanden. Ein Beispiel dafür ist der Bestand der Nádasdy-Bibliothek in Pottendorf, ein anderes der Esterházy-Bibliothek in Forchtenstein (später in Eisenstadt). Über die Nádasdy-Bibliothek veröffentlichte Alfréd Sitte⁶⁷ Dokumente aus Wiener Archiven, diese ergänzten wir mit dem Material, das wir im Ungarischen Landesarchiv entdeckten. Heute wissen wir bereits, was in die kaiserliche Bibliothek nach Wien gelangte, was zu den Serviten nach Loreto, und was von hier später wieder nach Wien in die Hofsammlung kam, beziehungsweise zu den an der Konfiskation beteiligten Beamten, während der Rest im Zuge der Klosteraufhebungen in die Universitätsbibliothek nach Pest gelangte⁶⁸. Die

66 Noémi Viskolczi: Johann Heinrich Bisterfeld és a gyulafehérvári tankönyvkiadás a XVII. században. [Johann Heinrich Bisterfeld und das Verlegen von Schulbüchern in Gyulafehérvár/Karlsburg im 17. Jahrhundert] In: *Magyar Könyvszemle* 2002, S. 249–271; Szelestei Nagy László: *Irodalom- és tudományszervezési törekvések a 18. századi Magyarországon 1690–1790. [Bestrebungen zur Organisierung des Literatur- und Wissenschaftsbetriebs in Ungarn im 18. Jahrhundert 1690–1790.]* Budapest: OSZK, 1989 (Az Országos Széchényi Könyvtár kiadványai. Új sorozat 4); Neue Ergebnisse sind von der Doktorarbeit Attila Veroks zu erwarten, der in einem Kapitel die Bibliotheken von Mátyás Bél, Johann Deccard, Sámuel Köleséri und Martin Schmeizel miteinander vergleicht, dabei wird mit Pressburg, Ödenburg, Debrecen und Kronstadt die ganze geographische Breite Ungarns in der Untersuchung berücksichtigt.

67 Alfréd Sitte: Gróf Nádasdi Ferenc művei és könyvtára. [Die Werke und die Bibliothek des Grafen Ferenc Nádasdi.] In: *Magyar Könyvszemle* 1902, S. 152–158.

68 KtF I. 113. Die Aufarbeitung leitet Noémi Viskolczi, die eine beachtliche Menge neuer Archivreihen, hauptsächlich in Wien, erschlossen hat. Unter ihrer Leitung entsteht eine moderne Monographie über den Hof der Familie Nádasdy in Pottendorf.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

Bibliothek ist also rekonstruierbar. Abenteuerlicher ist die Geschichte der Esterházy-Bibliothek. Die Forschung kannte nur die Kopie des in der Széchényi Nationalbibliothek befindlichen Katalogs, von dem wir selbst ausgingen. Die Kopie wurde im Ungarischen Landesarchiv (MOL) angefertigt, wir fanden aber auch das Originalschriftstück.⁶⁹ Dabei konnten wir feststellen, dass die Hälfte des Katalogs fehlte. Diese wurde glücklicherweise von Frau Theresia Gabriel⁷⁰ in Forchtenstein gefunden, die wiederum nichts von der anderen Hälfte wusste. Das Schriftstück selbst gelangte vermutlich vollständig (zwei Hefte) vom Ungarischen Landesarchiv (MOL) nach Eisenstadt, als der Fürst im Jahr 1936 von den Franziskanern den Nachlass des Paladins Pál Esterházy übernahm und der Bibliothekar Johann Harrich zur Prüfung bzw. Aufstellung des ursprünglichen Übergabeverzeichnis (1756) benötigte. Leider kam nur die zweite Hälfte des Schriftstücks zurück in das Esterházy-Archiv nach Budapest, die andere Hälfte wurde nach Forchtenstein gebracht. Ein Teil der Bücher wurde von den sowjetischen Truppen nach dem Zweiten Weltkrieg verschleppt, einen kleinen Teil jedoch bekam die ehemalige DDR aus ungeklärten Gründen. Die DDR schenkte sie im Jahr 1961 der Volksrepublik Ungarn, bis sie schließlich 2002 wieder nach Eisenstadt gelangten. Aufgrund des vollständigen Katalogs ist nun auch diese Bibliothek rekonstruierbar (auch die russischen Kollegen in Moskau erklärten sich zur Mithilfe bereit). Neben diesen beiden bedeutenden Bibliotheken können wir heute zahlreiche andere hochadelige Sammlungen dokumentieren, zum Teil auch rekonstruieren. Es ist unnötig, diese hier aufzulisten, da hier nicht eigens nachgewiesen werden muss, dass es uns gelungen ist, mengenmäßig beim Aufzeigen der Quellen unserer Lesekultur des 16.–17. Jahrhunderts einen großen Schritt nach vorn zu tun.

5. Als Ergebnis unserer Forschungen sehen wir aus der Sicht der Lese-
stoffgeschichte als erwiesen an, dass das oben erwähnte Phänomen nicht

⁶⁹ ADATTÁR 18/2.

⁷⁰ Theresia Gabriel: Die fürstlich Esterházyische Bibliothek – Zeugnis einer bewegten Vergangenheit. In: *Forscher-Gestalter-Vermittler. Festschrift Gerald Schlag*. Hrsg. v. Wolfgang Gürtler, Gerhard J. Winkler. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum, 2001 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 105), S. 119–130; Stefan Körner: Die Bibliotheca Esterházyana in Eisenstadt und Forchtenstein. In: *Blaues Blut und Druckerschwärze. Aristokratische Büchersammlungen von 1500 bis 1700*. Hrsg. v. Stefan Körner, Jacob Perschy. Eisenstadt: Esterházy Privatstiftung, 2006, S. 111–147.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

ohne die Voraussetzung verständlich ist, dass der Schulunterricht oder die Bildung in Ungarn auch heute noch einen breiteren Horizont umspannt, als jenen, der bei den Nationen Westeuropas vorzufinden ist. Meines Erachtens spielt in der Herausbildung und Fortdauer dieses Phänomens der Umstand eine große Rolle, dass im Ungarn der frühen Neuzeit aus wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Gründen sich nicht jene Art von Spezialisierung bei der Aneignung von Kenntnissen durchsetzen konnte, wie westlich von uns. Eines der Hindernisse, die dabei auftraten, war gerade der Mangel an Büchern, die für die Spezialisierung notwendig waren. Wenn wir die englischen, französischen, deutschen und italienischen Bücherverzeichnisse je nach Fachbereichen mit jenen in Ungarn vergleichen, so ist das ungarische in Bezug auf das Fachwissen eher spärlich, jedoch im Hinblick auf die allgemeine Bildung weitaus umfangreicher. Das aber gereicht ihr nicht unbedingt zum Vorteil, da das allgemeine Wissen auch noch im 18. Jahrhundert größtenteils theologisches und nicht einmal philosophisches Wissen war, vor allem keine schöngeistige Literatur oder Landeskunde oder sonstige weltliche Kenntnisse. Es ist freilich auch nicht sicher, ob sich die Bürger diese Art von Bildung in den Schulen westlicher gelegener Ländern nicht auch noch aneigneten. Ich denke, dass diese Offenheit die Intellektuellen in Ungarn kreativer machte und sie vielleicht deshalb erfolgreicher waren, wenn sie an einen Ort gelangten, wo die Realisierung ihrer Gedanken mit Freude aufgenommen und unterstützt wurde.⁷¹

6. Die vergleichenden Studien waren auch in Bezug auf die jeweiligen Gesellschaftsschichten aufschlussreich. Einzelne Städte im Karpatenbecken (z.B. Kassa/Kaschau, oder Nagyszében/Hermannstadt, aber auch die Bergstädte⁷² lassen sich gut mit Provinzstädten von ähnlicher Größe in Frankreich (Amiens, Bordeaux)⁷³ oder auch in Deutschland (z.B. Kitzingen)⁷⁴

71 Über die bürgerlichen Lesestoffe vgl. Madas, Monok (Anm. 4), S. 169–174, bzw. mit den in *Iskolakultúra* 1997/5 von István Monok, Béla Szabó und András Varga erschienenen Beiträgen.

72 Wie Anm. 51, 52, 53, 54.

73 Albert Labarre: *Le livre dans la vie amiénoise de seizième siècle*. Paris–Louvain: Nauwelaerts, 1971; Michel Figeac: *La culture nobiliaire au travers des bibliothèques: l'exemple bordelais*. In: *Revue française d'histoire du livre* 1986, S. 389–413.

74 Ingrid Bátor, Erdmann Weyrauch: *Die bürgerliche Elite der Stadt Kitzingen*. Tübingen: Klett-Cotta, 1982.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

vergleichen. So kann man vergleichen, von wie vielen Bürgern Nachlassinventare erhalten geblieben sind (10–15%) und in wie vielen von diesen Inventaren Buchtitel vorkommen (10–12%).⁷⁵ Leider sind ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die bürgerlichen Lesestoffe in Ungarn ohne jeden Zweifel als überholt zu betrachten.⁷⁶ Während in den als Beispiel genannten westeuropäischen Städten außer den weltlichen Lesestoffen auch die fachbezogenen Bücher schnell in den Nationalsprachen Verbreitung fanden, hatte bei uns die theologische und antike Literatur weiterhin das Übergewicht, noch dazu in lateinischer Sprache (auch in den deutschen Städten!).

Auch beim Vergleich des mittleren Adels kommen wir zu einem ähnlichen Ergebnis. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und auch noch im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts ist die Bildung des Landadels der erwähnten Länder vergleichbar, im ausgehenden 17. Jahrhundert lässt sich das nicht mehr behaupten. Bei einem in der Mitte des 18. Jahrhunderts angestellten Vergleich ist der Unterschied – hätte man einen solchen zu jener Zeit ziehen können – bereits bedenklich: Der Lesestoff in Ungarn besteht aus lateinischen, juristischen Büchern, Historienbüchern, aus populärer (vielleicht nie gelesener) Theologie, und aus Werken von Schulautoren. Zur gleichen Zeit las der französische, italienische, oder deutsche niedere Adel eher Literatur, Geschichte, Geographie in seiner Muttersprache. Dazu kam noch die verhältnismäßig große Fülle der antiklerikalen Schriften und populärer Literatur.

7. Immer wieder aufs Neue wird von uns auf Konferenzen jener Streit heraufbeschworen, der um die Habilitationsthesen von Péter Katalin im Zusammenhang mit der Analyse des vom RMNY publizierten ersten Bandes entbrannte. Péter Katalin analysierte damals die veröffentlichten Bücher unter

75 Vgl. Gábor Farkas: A 16–17. századi polgári könyvtárak típusai. [Die Typen von bürgerlichen Bibliotheken im 16.-17. Jahrhundert]. In: *Magyar Könyvszemle* 1992, S. 100–121.

76 Vgl. István Monok: Beszterce és Sopron. Egy erdélyi és egy nyugat-magyarországi város olvasmányai a XVI–XVII. században. [Bistritz und Ödenburg. Lesestoffe einer siebenbürgischen und einer westungarischen Stadt.] In: *De la umanism – La luminism*. Sub redactia Ion Chiorean. Târgu Mures: Academia Română, 1994, S. 29–42; Ders.: Azonosságok és különbségek három nyugat-magyarországi város XVI–XVII. századi olvasmányaiában (Ruszt, Sopron, Kőszeg). [Übereinstimmungen und Unterschiede in den Lesestoffen von drei westungarischen Städten (Rust, Ödenburg, Güns).] In: *Hungarológia 6. kötet*, Budapest, 1995, S. 231–244; Ders.: Ähnlichkeiten und Unterschiede im Buchbesitz der Stadtbürger von Rust, Güns und Ödenburg im 17. Jahrhundert. In: *Burgenländische Heimatblätter* 57 (1995), S. 174–185.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

dem Aspekt, inwiefern eine Tendenz der Verweltlichung zu beobachten sei, und wie zahlenmäßig hoch der Anteil der muttersprachlichen Bücher war. Demnach sei wegen der Verwüstungen des Fünfzehnjährigen Krieges, beziehungsweise wegen einer verhärteten Orthodoxie infolge der systematischen Rekatholisierung (wobei die protestantischen Kirchen im 17. Jahrhundert in die Defensive gedrängt wurden) ein Prozess der Re theologisierung zu beobachten. Dabei wurde die Sprache der Publikationen in der Mehrzahl wieder lateinisch. Abgesehen davon, dass meines Erachtens diese Behauptungen durch die beiden später erschienenen Bände des RMNY bestätigt wurden, fanden sie durch die erschlossene lesegeschichtliche Quellenmenge ebenfalls ihre Bestätigung. Im Hinblick auf die Rezeptionsgeschichte der europäischen Geistesströmungen dürfen wir behaupten, dass die Rezeption im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts noch auf dem Laufenden ist, sie gerät aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Rückstand und verzeichnet bereits ein Defizit von dreißig Jahren. Abgesehen von einigen herausragenden Persönlichkeiten wird dieser Rückstand im 18. Jahrhundert noch größer, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass man von einer „à jour“-Rezeption eigentlich nur im Fall der auf lateinisch verfassten Werke sprechen kann. Diese sind, wenn es sich nicht um einen theologischen Traktat handelt, Übersetzungen (in der Ausgangsposition schon im Rückstand), bedienen sich doch die meisten Nationen beim Verfassen ihrer Werke zu diesem Zeitpunkt bereits der Nationalsprache.

Auch in anderer Hinsicht ist der Lesestoff überholt: Die in ungarischer Sprache erscheinenden Werke sind auch noch im 18. Jahrhundert Werke antiker Autoren oder eines Autors aus dem 16. beziehungsweise eventuell aus dem 17. Jahrhundert, oder es handelt sich um ein womöglich gängiges theologisches Werk, das mit der täglichen Religionsübung verbunden ist. Wer also ungarisch las, lernte nicht unbedingt Aktuelles. Es hat Signalwirkung, dass der Fürstenspiegel von Antonio Guevara Ende des 16. Jahrhunderts übersetzt wurde (dieser galt damals als zeitgemäß), wobei dieses Werk von den Übersetzungen zahlreicher zeitgenössischer Werke „begleitet wurde“ (Justus Lipsius, König Jakob, Novissima Tuba, Georg Ziegler usw.). Die gleichen Werke werden jedoch auch noch Anfang des 18. Jahrhunderts übersetzt, auch unsere Politiker der Reformzeit zitieren aus diesen Schriften bei ihren Landtagsdebatten. Der Verfasser unserer Nationalhymne könnte sogar aufgrund einiger seiner Gedichte als ein Ziegler-Schüler angesehen werden.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

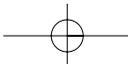
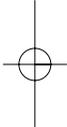
Den Prozess und die Erscheinungsformen dieser Verspätung können wir mit Hilfe der erschlossenen lesegeschichtlichen Quellen sehr gut verfolgen. Ein gutes Beispiel hierfür liefert die Rezeptionsgeschichte der französischen Autoren. Dabei lässt sich nicht nur die Verbreitung der französischen Sprache in Ungarn verfolgen, sondern auch wie sich die Zentren der Buchanschaffungen ändern (Basel, Strassburg, Frankfurt, Leipzig, Wien, Venedig). Dieses Büchermaterial ist auch geeignet, bisher als sicher geltenden Behauptungen zu widerlegen oder Grundaussagen zu nuancieren: Eine davon ist zum Beispiel die These der einheitlichen, strenggläubigen Luther-Gefolgschaft in der siebenbürgisch-sächsischen lutherischen Kirche. Wir begegnen dieser Meinung in den Werken zur sächsischen Kirchengeschichte bis heute. Wenn wir nun die Lesestoffe der Bürger der sächsischen Städte und auch die ihrer Geistlichen näher betrachten, so sehen wir, dass die Geistlichen in Bezug auf die innerhalb der lutherischen Kirche stattfindenden Debatten (sächsischer Philippismus, später Pietismus) auf dem Laufenden waren, während sie den Mitgliedern ihrer Glaubensgemeinschaft ein einheitliches orthodoxes Bild von sich gaben. Ihr Lesestoff widerspiegelt denn auch diesen Widerspruch.

8. Als Ádám Dankanits' Buch *Untergang der traditionellen Welt* in Siebenbürgen erschien, wurde es von der Historiographie in Ungarn (und in Siebenbürgen) wenig beachtet. Sei es, weil das Werk des jung verstorbenen Forschers letztendlich nur einen Abriss darstellt, sei es, weil man es gar nicht gelesen hatte. Unsere Quellen beweisen aber: der Ausklang der traditionellen Welt in Ungarn – so wie ihn Dankanits verstand – kann in die Zeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts gesetzt werden, in Siebenbürgen aber in die Reformzeit. Woher kommt dieser Unterschied? Gewiss, die Lese- und Lesegeschichte ist nicht die kompetenteste Disziplin zur Beantwortung dieser Frage, doch sollten einige Bemerkungen erlaubt sein. Wenn wir die Bibliothek von Pál Esterházy mit jener vergleichen, die Pál Teleki zur Verfügung stand (sie waren Zeitgenossen), so sehen wir sofort die Gründe. Der wichtigste Grund ist nicht einmal der Unterschied in den Vermögensverhältnissen, denn wir könnten die Bibliothek von Gernyeszeg auch mit anderen Bibliotheken in Westungarn vergleichen (im Hinblick auf die Zahl der Bücher sind die Büchersammlungen gleich groß). Während im 16.–17. Jahrhundert die Funktion der Adelshöfe in Siebenbürgen und in Ungarn sich vergleichen lassen, so ist das im 18.

ISTVÁN MONOK Die Buch- und Lesekultur in Ungarn

Jahrhundert nicht mehr der Fall. Die protestantischen Aristokraten Siebenbürgens waren gezwungen, die damals schon als archaisch geltenden Funktionen beizubehalten: Sie waren verpflichtet, für die Erhaltung der Kirchengemeinden und der Schulen zu sorgen und den Nachwuchs an Geistlichen und Lehrern zu organisieren und zu gewährleisten. Im Vergleich dazu war der Aristokrat in Westungarn ein Mäzen, der sich nicht mehr mit diesen Tätigkeiten befasste. Er richtete sich nach weiter westlich geprägten Vorbildern, er lernte Sprachen und elegantes Benehmen, weiters wie man Politik macht und Kontakte knüpft. Nach diesen verschiedenen Prinzipien gestalteten beide auch die inhaltliche Zusammensetzung ihrer Bibliotheken.

9. *Inter arma silent musae?* Lange Zeit hindurch bekam die Kulturgeschichte Ungarns zur Kennzeichnung der beiden Jahrhunderte nach Mohács diese Kapitelüberschrift. Es wurden natürlich die außergewöhnlichen wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen aufgezeigt, doch die Forschung wurde nicht wirklich vorangetrieben. Jetzt, da wir die lesegeschichtliche Grundlagenforschung abgeschlossen haben und in den nächsten ein bis zwei Jahren sämtliche Quellen herausgegeben werden (wir sind stolz darauf, dass dies die erste abgeschlossene Humanwissenschaftliche Forschung in Ungarn ist), sind wir der Ansicht, dass es uns gelungen ist, das Bild etwas zu differenzieren. Wir sehen nicht alles durch die rosa Brille, doch wir sind in der Auslegung der erwähnten Phänomene weitergekommen, und wir wissen, dass weitere Teilbereiche sich in nächster Zukunft erhellen werden. Das Quellenmaterial wird für jedermann zugänglich gemacht, sodass unsere Behauptungen überprüft und mit Quellen anderer Art verglichen werden können. Die Quellen lassen sich danach auch mit den Thesen der modernsten theoretischen Schulen vergleichen. (Von unerschlossenen Quellen kann man allerdings nur phantasieren.)



Veronika Pfolz:

Ugo Zovetti (1879, Curzola–1974, Mailand).

Buchgestalter und Künstler.

Der Künstler Ugo Zovetti ist kaum mehr bekannt. Wird er erwähnt, so meist als Mitarbeiter der Wiener Werkstätte. Schon weniger bekannt ist seine erfolgreiche Entwurfstätigkeit für Keramik und Textil. Nachdem er Österreich 1915 verlassen hatte, scheint sich seine Spur verloren zu haben – zumindest aus österreichischer Sicht. Hingegen haben Kollegen in Italien – wo Zovetti ab 1919 lebte – immer wieder auf die für Zovettis Wirken wichtige Zeit in Wien, und hier im besonderen an der Kunstgewerbeschule, hingewiesen. Zovetti beschäftigte sich vor allem mit Graphik und Buchgestaltung, besonders zu erwähnen sind hier Einband- und Vorsatzpapiere. So soll hier gerade dieser in Österreich bisher unbekannt Teil des Schaffens von Ugo Zovetti vorgestellt werden.

Ausbildung

Ugo Zovetti wurde am 5. September 1879 in Curzola/Korčula, Dalmatien, als Sohn des Apothekers Giuseppe (auch: Dominikus) Zovetti geboren und gilt als der erste akademisch geschulte Künstler aus Korčula.¹

Seine Ausbildung erhielt Zovetti in Wien. Nach der Matura besuchte er zwei Jahre lang die Technische Hochschule und für ein Semester die Malschule Heinrich Strehblow, bis er 1900/01 an die Kunstgewerbeschule (KGS) kam und dort zunächst als Lehramtskandidat für Freihandzeichnen an Mittelschulen bei Anton Kenner studierte. Zwischen 1904/05 und 1907/08 studierte er Malerei bei Kolo Moser und belegte dazu Spezialkurse in den Ateliers Emailarbeiten bei Adele von Stark sowie Teppich- und Gobelinrestaurierung bei Leopoldine

¹ Auskunft Marija Kraljevi, Museum Korčula, 10.03.2003. Ich danke Frau Marija Kraljevi für wesentliche Hinweise. An dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Alberto Crespi, Kurator des Archivs Zovetti (Mailand), für die Abbildungen danken.

VERONIKA PFOLZ Ugo Zovetti – Buchgestalter und Künstler

Guttmann.² 1909 führt ihn eine 6-monatige Studienreise nach Dalmatien „zwecks Studiums der dortigen Volkskunst und Hausindustrie“.³ 1911 wurde er als Assistent für die Lehrfächer an der Fachklasse für Malerei, Prof. Moser, bestellt und erteilte Unterricht im Gegenstand Ornamentik.⁴

Tätigkeit in Wien

Die profunde und vielfältige Ausbildung an der KGS befähigte ihn zu Erfolgen in verschiedenen Sparten. Nach eigenen Angaben waren seine künstlerischen Leistungen nach Vollendung der Studien vor allem *Entwürfe für alle Textilizweige, die teilweise in der eigenen Werkstatt ausgeführt wurden, sowie Entwürfe für Buchdruck, Vorlagewerke, Email etc.*⁵

Seine Arbeiten im Textilbereich wurden anlässlich einer Textilausstellung der Kunstgewerbeschule 1911 lobend erwähnt.⁶ Und auch seine Entwürfe für die Wiener Werkstatt waren äußerst erfolgreich. Neben einem Bilderbogen⁷ waren es besonders Stoffentwürfe, mit denen der Künstler reüssierte.⁸ Bekannt ist das Motiv Stuchblatt – auf Basis von stilisierten Glocken –, das unter anderem für einen Arbeitskittel für den Bildhauer Anton Hanak Verwendung fand. Dazu entwarf er Tapeten und lieferte Entwürfe für die Porzellanmanufaktur Böck.⁹

2 Schülernationale, Archiv und Sammlungen Universität für angewandte Kunst Wien. Ich danke Frau Silvia Herkt für vielfältige Unterstützung bei meinen Recherchen.

3 Personal-Standestabelle Archiv und Sammlungen Universität für angewandte Kunst Wien, 1911/12.

4 Ebd.

5 Ebd.

6 Karl M. Kuzmany: Aus dem Wiener Kunstleben. In: *Kunst und Kunsthandwerk XIV* (1911), S. 412–414, hier S. 414.

7 Vgl. *Wiener Werkstatt Bilderbögen*. 19 Bilderbögen v. Franz Karl Delavilla, Urban Janke, Moriz Jung, Gustav Kalhammer, Hans Kalmsteiner, Rudolf Kalvach, Mela Köhler, Oskar Kokoschka, Leopoldine Kolbe, Emil Orlik, Fritz Zeymer, Ugo Zovetti. Hrsg. von Christian Brandstätter. Wien: Brandstätter Verlag & Edition, 1986, 8 S. und 19 Bilderbögen. Sonderausgabe von 450 nummerierten Exemplaren im Oktober 1986 als Jahresgabe für die Mitglieder der Wiener Bibliophilen Gesellschaft.

8 *Wallpaper Designs of Wiener Werkstatt in the Österreichisches Museum für angewandte Kunst Vienna*. The first Decade 1913 to 1922. Gakchen 1989. Einleitung Angela Völker, S. 115 ff, S. 118. „Die Künstler und ihre Muster seien hier aufgezählt, wobei zu beobachten ist, daß die ausdrucksvollen ‚expressionistischen‘ Formen Ugo Zovettis besonders gefallen haben müssen. Zovetti entwirft sieben und damit anteilmäßig die meisten Muster.“

9 Vgl. Waltraud Neuwirth: *Österreichische Keramik des Jugendstils*. München: Prestel, 1974, Abb. S. 448–455.

VERONIKA PFOLZ Ugo Zovetti – Buchgestalter und Künstler

Während der ersten Jahre des Ersten Weltkriegs war er einberufen, arbeitete am Mikroskop, und zeichnete im Auftrag der österreichisch-ungarischen Armee Reproduktionen histologischer Präparate.¹⁰ Am 30. November 1915 verließ Zovetti mit seiner Familie Wien und kehrte zurück nach Korčula.¹¹ In welcher Form er dort seine Arbeit fortsetzen konnte, ist noch nicht geklärt. Die folgenden Jahre sind nicht dokumentiert. Zovetti scheint erst 1919 wieder auf: als Dozent an der Mailänder Scuola del libro dell'Umanitaria.¹²

Italien

Diese Schule für Kunstgewerbe war der Società Umanitaria angeschlossen,¹³ 1922 erhält Zovetti den Lehrstuhl für Dekoration an der Università delle Arti Decorative in Monza.¹⁴ Diese Schule war gemeinsam von der Società Umanitaria, der Stadt Mailand und Monza gegründet worden, Sitz war die Villa Reale (königlicher Palast) in Monza, die durch den Staat erworben worden war. Ziel dieser Höheren Schule war es, im Hinblick auf das traditionelle Zentrum einer Möbelindustrie in Monza und der Brianza genannten Umgebung, die kunsthandwerkliche Tradition zu erhalten und den Erfordernissen der Zeit anzupassen. Vorbild war der Werkbund, und die für 1925 geplante Kunstgewerbeausstellung in Paris war zusätzlicher Anreiz.¹⁵ 1929 erhielt die Schule, die bis 1943 bestand, den endgültigen Namen I.S.I.A, Istituto Superiore per le Indus-

10 Alberto Crespi: *Ugo Zovetti, 1879–1974: la donazione al comune di Monza: una raccolta di 70 carte decorate dalla Secessione viennese all'ISIA*. Monza: Associazione amici dei musei di Monza, 2000, S. 19.

11 verh. mit Margarete, geb. Fournes am 20.7.1890 in Wien, Kinder Viola, geb. 1911, Aminta geb. Jänner 1913, Ariane geb. 1913. Auskunft laut Wiener Stadt- und Landesarchiv, Meldereferat MA 8. Sohn Ugo jr. wurde 1916 geboren, er ist wie alle Familienmitglieder künstlerisch tätig: Margarete war ausgebildete Pianistin, Viola bzw. Violante Mitarbeiterin des Giornale di Monza um 1930, Adriana und Aminta beide Schülerinnen der Textilwerkstatt der ISIA bei Aina Cederblom, dann in der Schweiz, um die Arbeit am Handwebstuhl zu erlernen, Arbeiten von ihnen waren z.B. bei der Triennale Monza 1930 ausgestellt. Dr. Ugo Zovetti jr. ist ein bekannter Photograph, der jüngste Sohn Giuliano erhielt ebenfalls an der ISIA eine Ausbildung zum Silberschmied und war dann als Maler bei Renato Guttuso in Roma tätig, vgl. Crespi: *Zovetti*, S. 24f.

12 L'I. S. I. A. a Monza – Una scuola d'arte europea, a cura di Romana Bossaglia, Associazione Pro Monza 1986, S. 85.

13 Ebd., S. 58.

14 Crespi: *Zovetti*, S. 24.

15 L'I. S. I. A. a Monza, S. 58.

VERONIKA PFOLZ Ugo Zovetti – Buchgestalter und Künstler

trie Artistiche.¹⁶ Neben der Einrichtung der Schule wurde auch die Biennale von Monza eingeführt, ab 1930 mutierte diese zur Triennale und wurde ab 1933 in Mailand abgehalten.¹⁷

Lehre

Die Wertschätzung, die Zovetti heute noch genießt, lässt sich allein daran ablesen, daß es in der kurzen deutschsprachigen Zusammenfassung zur Geschichte der I.S.I.A heißt: „Zu den Dozenten in Monza gehörten erstklassige Persönlichkeiten: neben Mazzucotelli auch Ugo Zovetti von der Kunstgewerbeschule in Wien und weitere gute Künstler.“¹⁸

Ugo Zovetti wird als einer der wichtigsten Lehrer des Institutes angesehen,¹⁹ ein Großteil des Erfolges dieses Institutes wird neben dem ersten Direktor Guido B. Stella Zovetti zugeschrieben.²⁰ Zovettis Sektion hieß zunächst „Allgemeine Dekoration/Ornamentik“ und umfasste Wandmalerei, dekorative Malerei, Entwurf für Stoffe, Tapeten, Keramik und Buchgestaltung.²¹ Über 20 Jahre hindurch unterrichtete Zovetti unter anderem „Dekorative Malerei“, wobei er die Methoden, nach denen er an der KGS selbst unterrichtet worden war, übernommen und den neuen Anforderungen entsprechend angepasst hatte.²² Vor allem die Methode, zunächst nach der Natur zeichnen zu lassen, um danach zu einem höheren Grad der Stilisierung bis hin zur Abstraktion zu gelangen, fand großen Zuspruch²³ und geht auf die in der Direktionszeit von Felician Freiherr von Myrbach (1899–1905) neu eingeführten Lehrmethoden zurück.²⁴

16 L'I. S. I. A. a Monza, S. 59f. 1967 wurde in der Villa Reale ein staatliches Kunstinstitut eröffnet.

17 L'I. S. I. A. a Monza, S. 58.

18 Ebd., S. 58f.

19 Ausstellungskatalog *Milano 70/70*. Un secolo d'arte 2° dal 1915 – 1945 Museo Poldi Pezzoli. Hrsg. von Alessandra Mottola Molfino unter der Mitarbeit von Giuliana Porri. Mailand 1971, S. 229.

20 Ebd., S. 92. Vgl. auch Redaelli Rosella: Un centro di formazione artistica per 1400 studenti. „Università del Design“ alla Villa Reale di Monza. In: *Corriere della Sera*, 27. Mai 2004, S. 54.

21 Die Abteilung bzw. das Fach wurde mehrfach umbenannt, nach 1936 zum Beispiel in: Decorazione murale e industriale. Vgl. Crespi: *Zovetti*, S. 27.

22 Ebd., S. 13f.

23 Vgl. dazu eine Passage aus einem Brief von Mario Sturani (1906–1978) an seinen Freund Cesare Pavese: „Der Schüler zeichnet eine Blume oder ein Tier nach der Natur, dann stilisiert er es. Der Professor gibt kein Thema verpflichtend vor, der Schüler macht es, so gut er kann, nach seiner eigenen Weise. Die Handarbeit (Wandmalerei, Stuckarbeit) gefällt mir sehr, weil ich glaube, daß der Künstler die Technik perfekt beherrschen können muß, um seine Bilder entwickeln zu können.“ Zit. nach Crespi: *Zovetti*, S. 22 [Übers. d. Verf].

VERONIKA PFOLZ Ugo Zovetti – Buchgestalter und Künstler

Seine Schüler reüssierten in verschiedensten Sparten, so gibt es neben bekannten Malern auch erfolgreiche Bildhauer, Keramiker und Silberschmiede.²⁵ Neben seiner Lehrtätigkeit, die als eine der besten in der Geschichte des Institutes gewertet wird,²⁶ schuf er weiterhin Entwürfe für Textilien,²⁷ vor allem aber widmete er sich der Graphik und dem Thema Papier bzw. allgemein der Buchkunst.

Buchkunst/Papier

Erste Erfahrungen im Bereich der Buchgestaltung hatte er schon während seiner Studienzeit gemacht. Mit Kolo Moser war er für den Buchschmuck der Festschrift *Zwanzig Jahre Niederösterreichische Lands-Hypothekenanstalt Wien 1909 Verlag der Niederösterreichischen Landes-Hypothekenanstalt aus der K.K. Hof- und Staatsdruckerei. Entwurf des Umschlags und Gesamtausstattung: Prof. Koloman Moser. Buchschmuck: Ugo Zovetti Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien* verantwortlich.

Die so genannten Zovetti-Initialen fanden noch Jahre später Verwendung, so für Max Eislers Klimt-Buch, 1921 in englischer Sprache im Rikola-Verlag erschienen. Besonders zu erwähnen sind hier Zovettis Vorsatz- und Einbandpapiere, die bei Ausstellungen ein aufmerksames Publikum fanden. Zeitgenössische italienische Besprechungen rühmen seine Papiere für Bucheinbände und vergleichen sie mit solchen aus dem 18. Jahrhundert.²⁸

Zovetti beschäftigte sich mit diesem Thema aber auch aus theoretischer Sicht. Er hatte schon in Wien Schriften zur Buchkunst zusammengetragen und in

24 Vgl. zur Neuinterpretierung des Naturstudiums in der Lehre an der KGS und der Abstrahierung aus der Natur heraus Oswald Oberhuber: Der Anspruch auf ein künstlerisches Schulsystem. In: Gottfried Fliedl: *Kunst und Lehre am Beginn der Moderne. Die Wiener Kunstgewerbeschule 1876–1918*. Hrsg. Hochschule für Angewandte Kunst Wien. Salzburg-Wien 1986, S. 373. Zum Unterricht für Lehramtskandidaten bei A. Kenner siehe auch Vera Vogelsberger: Sequenzen aus Kunsterziehung und Geisteswissenschaften. In: *Kunst: Anspruch und Gegenstand. Von der Kunstgewerbeschule zur Hochschule für angewandte Kunst in Wien 1918–1991*. Hrsg. Hochschule für angewandte Kunst. Salzburg/Wien: Residenz, 1991, S. 274–313, S. 277f.

25 Crespi: *Zovetti*, S. 26f.

26 Ausstellungskatalog *Milano 70/70*, S. 229.

27 Vgl. dazu z.B. einen Gobelin nach einem Entwurf von Zovetti, zu sehen in einer Ausstellung der ISIA in der Galleria Milano 1931, sowie seine Tätigkeit für die Textilfirma Pastori e Casanova in den 30er und 40er Jahren. Crespi: *Zovetti*, S. 26f.

28 Vgl. Augusto Calabia: Un decoratore del libro: Ugo Zovetti. In: *Il Risorgimento grafico*, XXI, 31. Juli 1924, Nr. 7, S. 279–300, abgedruckt in: Crespi: *Zovetti*, S. 117.

VERONIKA PFOLZ Ugo Zovetti – Buchgestalter und Künstler

Mailand seine Bibliothek erweitert. Auf Grundlage dieser Fachbücher und der eigenen reichen Erfahrung begann Zovetti, selbst ein Buch zur Kunst des Papiergestaltens zusammenzustellen, um den eigenen Schülern und italienischen Künstlern einen neuen wissenschaftlich basierten Text in italienischer Sprache bieten zu können.²⁹

So existiert von Zovetti zum Thema „Die Kunst des Marmorierens“ ein um 1940 entstandenes Typoskript, dazu ein Manuskript mit Originalen.³⁰ Veröffentlicht wurde bereits 1926 eine Liebhaberausgabe *Le carte per rilegatura del Libro di Ugo Zovetti*. Diese Ausgabe von 150 nummerierten Exemplaren enthielt auch Originale, nämlich je 11 Einbandpapiere (Kleisterpapier). Diese waren so wie der Einband des Buches Unikate, die das jeweilige Buch zu einer Preziose machten.³¹

Neben der akkuraten Ausführung der Ideen, dem großen handwerklichen Können³² werden vor allem die raffinierten Kompositionen sowie die subtilen Farbschattierungen und fein abgestimmten Farbkombinationen bewundert – auch dies ist möglicherweise auf Zovettis Ausbildung an der KGS zurückzuführen, wo Roller eine auf das Material bezogene und auf Individualität und Eigenständigkeit ausgerichtete Farbenlehre entwickelt hatte.³³

Zovetti läßt sich mit seinem Werk gut in das jeweilige zeitgenössische Umfeld einordnen. Eine umfangreiche Beschäftigung mit Zovettis Werk, dem Einfluß auf seine Schüler und der Weitergabe der didaktischen Überlegungen, die er an der KGS kennengelernt hatte, steht noch aus. Zudem sollte allgemein das Transferieren von Unterrichtsmethoden sowie von künstlerischen Ansichten der Wiener KGS um 1900 ins Italien der 1920er bis 40er Jahre untersucht werden. Angesichts dieser Wertschätzung von Zovetti seitens italienischer Forscher ist eine baldige profunde Beschäftigung mit diesem Künstler auch aus österreichischer Perspektive zu erhoffen.

29 Crespi: *Zovetti*, S. 27f. Hier auch eine detaillierte Zusammenstellung der von Zovetti verwendeten Literatur.

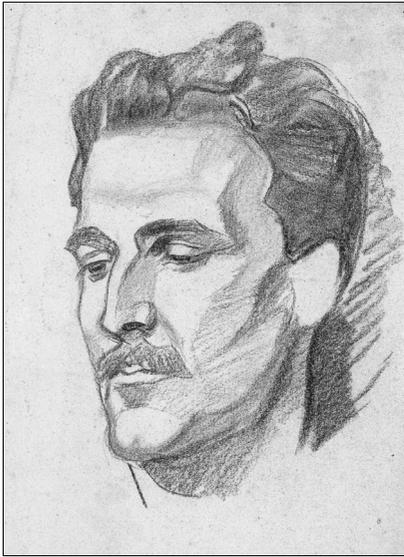
30 Ugo Zovetti: *L'arte del marmorizzare*, in der Sammlung Bertarelli, Sammlung für angewandte Kunst Mailand, Castello Sforzesco, Schenkung 1974 (Vol. T 91). Dort befindet sich auch eine Mappe *Carte colorate per risguardi dal 1735 al 1900* mit drei Seiten zur Herstellung von Kleisterpapieren und mit einer wertvollen Sammlung von Vorsatzpapieren von 1735 bis 1900, (Vol. Z 310 V). Crespi: *Zovetti*, S. 29.

31 *Le carte per rilegatura del Libro di Ugo Zovetti*. Herausgegeben von den Amatori del libro, presentate da A.C. (Augusto Calabi), presso Guido Modiano tipografo editore in Milano, vgl. Crespi: *Zovetti*, S. 30.

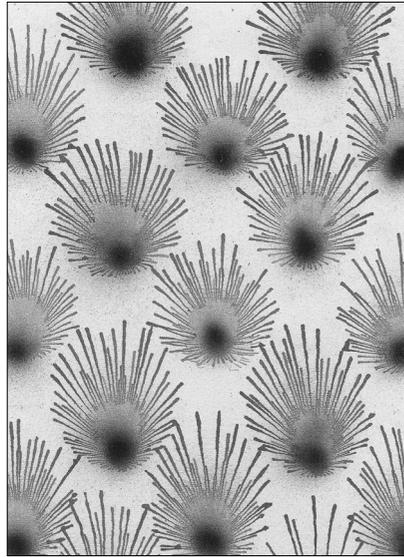
32 Ebd., S. 19: Zovetti legte großen Wert auf perfekte Vorbereitung, u.a. kochte er den Leim selbst.

33 Oberhuber: Der Anspruch auf ein künstlerisches Schulsystem, S. 373.

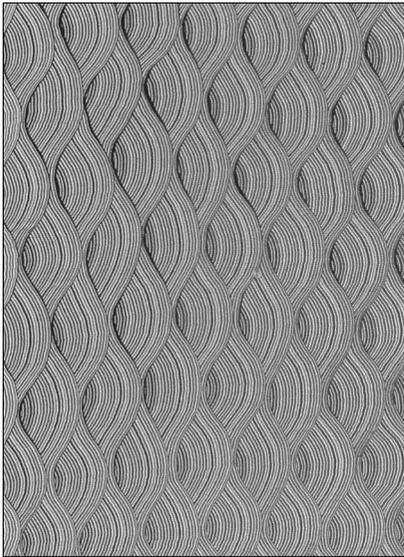
VERONIKA PFOLZ Ugo Zovetti – Buchgestalter und Künstler



*Ugo Zovetti, Selbstportrait. Wien, 1905–1910,
Koble, 400×280 mm*



„Tropfen“, Indigo, 245×178 mm



*Geometrische Komposition: Wellenlinien, Kleisterpapier,
280×205 mm*



*Komposition gekreuzter Bänder mit Palmetten in
den Zwickeln, Kleisterpapier, 318×230 mm*

Nachruf auf Dr. Gerhard Renner

Unser langjähriges Mitglied, Dr. Gerhard Renner, ist am 1. April in Wien einer langwierigen Krebserkrankung erlegen. Nur wenige Wochen vor seinem Tod hatte er sich bereit erklärt, für den Vorstand unseres Vereins zu kandidieren und wurde anlässlich der Vorstandssitzung bzw. Mitgliederversammlung am 20. März auch in den Vorstand gewählt. 1952 in Würnsdorf, nahe Pöggstall, in Niederösterreich geboren, studierte er Germanistik und Romanistik an der Universität Wien und promovierte 1982 mit einer Dissertation *Österreichische Autoren und der Nationalsozialismus 1933–1940. Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“*; die 1986 in der angesehenen Reihe *Archiv für Geschichte des Buchwesens* erschien. Nach mehrjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur trat er 1991 in den Dienst der damaligen Wiener Stadt- und Landesbibliothek (heute: Wienbibliothek im Rathaus) und avancierte 1999 zum Stellvertretenden Direktor, einem Posten, den er bis zu seinem Tod innehatte. In Rahmen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigte er sich viele Jahre lang mit Nachlassforschung und -erschließung, und aus dieser damaligen Pionierarbeit resultierte eine Reihe von wichtigen Publikationen, darunter das *Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren* (1992; 2. Aufl. 1995, gemeinsam mit Murray G. Hall), *Die Nachlässe in den Bibliotheken und Museen der Republik Österreich, ausgenommen die Österreichische Nationalbibliothek und das Österreichische Theatermuseum* (1993) sowie *Die Nachlässe in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek* (1993).

Trotz seiner umfangreichen Tätigkeit als Bibliothekar verfolgte Gerhard Renner die Entwicklung unserer Gesellschaft stets mit großem Interesse. Es gab viele Berührungspunkte mit den Zielen unseres Vereins, nicht zuletzt ein von ihm auf der Homepage der Wienbibliothek geschaffenes und betreutes Forum für einschlägige Hochschulschriften zum Thema österreichische Buchhandels- und Verlagsgeschichte („Themen und Texte“). Er war es auch, der die mühsame Aufgabe auf sich nahm, eine Internetversion der Österreichischen Verlagsgeschichte 1918-1938 vom Verf. dieses Textes einzurichten

NACHRUF AUF DR. GERHARD RENNER

und entsprechende Links zu Bibliotheksbeständen herzustellen und er war auch am Umbau der Bibliothek und Ausbau des Internetauftritts maßgeblich beteiligt war.

Als die Stadt Wien infolge des im Dezember 1998 vom österreichischen Parlament beschlossenen „Kunstrückgabegesetzes“ eine ähnliche gesetzliche Regelung für die Bestände der Wienbibliothek und des Wien Museums verabschiedete, war Gerhard Renner auch im Bereich Provenienzforschung und Restitution im Namen der Bibliothek sehr engagiert involviert. Auf seine Anregung hin fand 2003 im Wiener Rathaus eine erstmalige internationale Tagung in Österreich zum Thema Restitution und Bibliotheken statt. Im März 2008 wurde eine zweite solche Tagung („Bibliotheken in der NS-Zeit“) unter Beteiligung der UB Wien, der Wienbibliothek sowie unseres Vereins veranstaltet. Obwohl Gerhard Renner an der Planung und Organisation der Tagung aktiv mitbeteiligt gewesen war, konnte er wegen seiner fortschreitenden Erkrankung der sehr erfolgreich verlaufenen Veranstaltung leider nicht mehr beiwohnen.

Wir von der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich verlieren in Gerhard Renner einen guten Freund, einen Arbeitskollegen, einen freundlichen und hilfsbereiten Bibliothekar, einen wichtigen Ratgeber. Seine Familie – seine Frau Jutta, seine Töchter Judith und Lisa und seine Söhne Christoph und Ulrich – hat einen liebenden Vater verloren, der auch uns in steter Erinnerung bleiben wird.

Murray G. Hall

Stephan Kurz:

Tagungsbericht: Bibliotheken in der NS-Zeit.

Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte.

Von 25. bis 27. März 2008 fand an zwei veranstaltenden Bibliotheken (Universitätsbibliothek Wien und Wienbibliothek im Rathaus) die Tagung „Bibliotheken in der NS-Zeit“ statt, Kooperationspartner war neben der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare auch die Gesellschaft für Buchforschung in Österreich.

Dass sich nach der Österreichischen Nationalbibliothek mittlerweile auch andere österreichische (vor allem: Wiener) Bibliotheken ihrer Vergangenheit besinnen und dabei insbesondere die Periode des NS mit den daran angeschlossenen Themen des Bücherraubs und der Klärung der Provenienz fragwürdiger Bestände in den Blick nehmen, ist Rahmen und Grund dafür, dass diese Tagung überhaupt stattfinden konnte. Beide beteiligten Bibliotheken eröffneten während der Tagung auch ihre Ausstellungen unter den Titeln „Bibliotheken der Universität Wien in der NS-Zeit. Bücherraub – Provenienzforschung – Restitution“ beziehungsweise „Geraubte Bücher und ihr Schicksal in der Wienbibliothek“. Den OrganisatorInnen von beiden Bibliotheken kommt das Verdienst zu, eine erkleckliche Anzahl von namhaften ExpertInnen in Wien versammelt zu haben, gerade im März 2008, 70 Jahre nach der Eingliederung Österreichs ins Deutsche Reich.

Der von Jürgen Babendreier im Rahmen der Eröffnung im großen Lesesaal der UB Wien gehaltene Einleitungsvortrag, der bereits weitgehend die Themen der in der eigentlichen Tagung vorherrschenden Diskussion in sich trug und darüber hinaus versuchte, die Problematik des Aufdeckens von Unrecht in theoretischer wie zugleich auf die Raubgut-Thematik spezifisch zugeschnittener Weise zu fassen (sonst stellenweise ein weiter unten noch zu besprechendes Manko in der Debatte), reihte sich an Eröffnungsworte von Vizerektor Johann Jurenitsch (das Programm hatte Rektor Georg Winckler

Bibliotheken in der NS-Zeit

angekündigt) und an die deutlichen und eindringlichen Worte der Bibliotheksdirektorin Maria Seissl, die ein bedingungsloses Bekenntnis der heutigen Bibliotheksleitung zur Aufarbeitung der Vergangenheit der Institution und ihrer Bestände glaubhaft machte.

Die thematische Anordnung der Vorträge in mehreren Sektionen bildete insbesondere die deutschsprachige Diskussion der Provenienzforschung, die zum Mittelpunkt der Tagung geriet, gut ab. Das Spektrum der Vorträge reichte von der Schilderung von Einzelschicksalen unterschiedlichster Art (der Arno Schmidt'sche Titel „Nachrichten von Büchern und Menschen“ erhält in diesem Zusammenhang einen ganz anderen Beigeschmack) bis zu großen synoptischen Überblicken hinsichtlich einzelner Institutionen und darüber hinaus.

In den Sektionen „Provenienzforschung“, „Bibliotheken in der NS-Zeit“, „Wien“ und „Bücherraub in den besetzten Gebieten“ konnten die zahlreichen BesucherInnen der Tagung Einblicke in den gegenwärtigen Stand der Forschung – und auch ihrer Methodik – erhalten. Allem Anschein nach sind es vorrangig zwei Herangehensweisen, die bislang gepflogen wurden und werden: (1) die über die Institution der Bibliothek und ihren Bestand und (2) den Zugriff über Menschen, also BesitzerInnen von Büchern. Während der Tagung zeichnete sich ab, dass beide Zugänge über die Verankerung der jeweiligen Forschungsunternehmungen hinaus in unterschiedlichen Zusammenhängen angewandt werden: Große Bibliotheken mit mittelfristiger auch finanzieller Absicherung ihrer Provenienzforschungsprojekte fokussierten ihre Repräsentation ebenso auf Einzelpersonen und Einzelbestände (etwa Christiane Hoffrath zu Widmungsexemplaren aus der [Privat-]Bibliothek der Wiener WissenschaftlerInnen Elise und Helene Richter an der Universitäts- und Staatsbibliothek Köln) wie Journalisten mit akademischem Hintergrund und ohne institutionelle Anbindung (Hans-Joachim Lang zu den verschlungenen Wegen der Privatbibliothek des Hallenser Völkerrechtlers Max Fleischmann).

Auf der anderen Seite wurden Synopsen zum jeweils großen Ganzen auf institutioneller Ebene gleichfalls von etablierten Projekten von Volumen und Substanz (Bernd Reifenberg zum derzeitigen Stand der Forschung und Restitution an der UB Marburg, Stephan Kellner mit einem – wiewohl an Einzelbeispielen aufgehängten – Zwischenbericht zur Bayerischen Staatsbibliothek in München) wie auch von erst im Aufbau befindlichen Forschungsunternehmen

BERICHT

(in jeder Hinsicht herausragend das bereits in den *Mitteilungen 2007-2* vorgestellte Einzelunternehmen von Katharina Bergmann, die Geschichte der UB Graz 1938–1945 in eine – aufgrund der äußeren Umstände voraussichtlich notwendig defizitäre – Dissertation zu fassen) vorgetragen.

Die Forschungslage und die ihr zugrunde liegende Methode scheint also jeweils getragen zu sein vom Stand des aufgrund der zugänglichen Akten, Dokumente, Buchbestände, Archivalien Erschließbaren, und weniger von äußeren Zwängen wie finanzieller Ausstattung oder dem – personellen, ideellen – Einsatz der beteiligten und beforschten Institutionen.

Dass beide Bereiche, der ‚individuelle‘ Zugang über Einzelpersonen (hier noch zu nennen: Matthias Harbeck und Sonja Kobold zur Bibliothek der Germanistin Agathe Lasch in den Beständen der UB der HU Berlin) und die ‚institutionelle‘ Herangehensweise (Helmut Hilz zur Bibliothek des Deutschen Museums in München, Werner Hanak-Lettner zu einem fiktiven Ausstellungskonzept der Bibliothek des Jüdischen Museums Wien), einen gemeinsamen Fluchtpunkt aufweisen, erstaunt allerdings kaum. Die Überschneidung betrifft – in der Abbildung des Tagungsprogramms – jene Individuen, die vor, während und nach dem NS für Bibliotheken verantwortlich zeichneten: Bibliotheksdirektoren bzw. -leitungsorgane. Ein Zugang über diese Instanzen der (Ohn-)Macht versammelt eine Spannweite von Berichten über jüdische ehemalige Bibliotheksdirektoren und ihr Schicksal im NS (material- wie aufschlussreich Evelyn Adunka zum Direktor der UB Wien Salomon Frankfurter 1919–1924), bis hin zu bereits illegalen Nationalsozialisten (Susanne Wanninger zu Rudolf Buttmann, dem Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek 1935–1945). Dass die „Banalität des Bösen“ eindeutige Zuschreibungen, die nicht gemacht werden mussten, zu überschreiten vermag, zeigte der Vortrag von Sem C. Sutter, der zwei ungleiche Figuren aus dem Bibliothekswesen, Hugo Andres Krüss and Gustav Abb, heranzog, um die ambivalenten Rollen von Bibliotheksleitern im NS-Staat und in den besetzten Gebieten zu exemplifizieren.

Wie sich Bibliotheken heute durch Forschung und Restitution ihrer institutionellen Vergangenheit stellen, zeigten die Berichte von Heike Pudler (Staatsbibliothek zu Berlin) und jene der Gastgeberinstitutionen: Christian Mertens zur Wienbibliothek¹ mit einem Überblick über die weltanschauliche Ausrichtung der Mitarbeiter im NS und zur Geschichte der Bestände während

Bibliotheken in der NS-Zeit

des Krieges sowie zur Universitätsbibliothek Wien Peter Malina (Hauptbibliothek) und Monika Löscher (Fachbereichs- und Institutsbibliotheken), damit in Zusammenhang der Bericht von Walter Mentzel und Bruno Bauer zu den aus der UB Wien ausgegliederten Bibliotheken der Medizinischen Universität Wien. Der Vortrag von Cordula Reuß zeigte neben einem Überblick über den Stand der Provenienzforschung und Restitution an der UB Leipzig auch, dass sich die Provenienzforschung gegenüber selbst produzierten möglichen Irrtümern und glorifizierenden Geschichten (im konkreten Fall zu in einer Zwischendecke gefundenen Thora-Rollen, die zunächst für „vor den Nazis versteckt“ gehalten worden waren und zuletzt als verstecktes Raubgut identifiziert werden konnten) immunisieren muss.

Die Leitmetaphern von Archiv und Archäologie konnten im – thematisch von den anderen Sektionen am weitesten abstehenden – abschließenden Block zum „Bücherraub in den besetzten Gebieten“ anders gewendet konkretisiert werden. Neben dem erwähnten Vortrag von Sutter und jenem von Andrzej Mężyński zur Bibliothekspolitik der deutschen Besatzung in Polen berichtete hier Werner Schroeder von Archivrecherchen zum „Forschungstrupp Ost“ in der Sowjetunion 1941–1943.

Im Fokus der Tagung lagen insgesamt eher die Recherchen am Bestand (seien diese methodisch von der Seite des bücherbesitzenden Individuums oder von jener der bücherverwaltenden Institution aufgerollt), und weniger die Implikationen menschlichen Handelns im Unrecht. Dass in einem Feld, in dem noch so viele Lücken in der Betrachtung offen sind, diese erst einmal durch ‚positivistische‘ Recherche an Dokumenten und die Autopsie von Bücherbeständen zu schließen versucht werden, ist nachvollziehbar. Dennoch sollte auch die Reflexion dieses eigenen wissenschaftlichen Tuns miteinbezogen werden – hier wären aus Sicht des Außenstehenden einerseits die Voraussetzungen der Forschung offen zu legen, andererseits die Implikationen auch für andere Felder abzustecken. Ohne die Provenienzforschung an eine entpolitisierte postmoderne Archiv- und Archäologiemetaphorik aufzugeben, könnten aus den – bereits erfolgten – Recherchen zu Dienstwegen, Ablaufregelungen in der Erwerbung, Verteilungsstellen etc. auch weiter reichende Schlüsse über das Funktionieren von notwendigerweise ordnenden und verwaltenden Institutionen – und letztlich Menschen – in totalitären Systemen, aber auch darüber hinaus gezogen werden. Dass dies kein einfa-

BERICHT

ches Unterfangen ist, versteht sich, eine Weiterentwicklung der aktuellen Forschung in Richtung theoretischer Unterfütterung scheint allerdings ebenso möglich wie notwendig.

In der offenen Diskussion zu Ende der Tagung zeichneten sich einige weitere konkrete Desiderate ab, die die Forschung in den nächsten Jahren sicherlich beschäftigen werden. Zunächst und zuallererst betrifft das die rechtliche Grundlage: Im internationalen Vergleich vorbildlich ist die Regelung im österreichischen Kunstrückgabegesetz 1998 aufgrund der Verpflichtung für öffentliche Einrichtungen, fragliche Bestände auf ihre Provenienz zu untersuchen. Wo in Österreich ‚nur‘ mehr eine Erweiterung des Geltungsbereiches dazu analoger Rechtsnormen aussteht, sind die Grundlagen für die Erforschung vergangenen Unrechts anderswo noch weit unsicherer und beruhen größtenteils auf Eigeninitiativen einzelner HistorikerInnen oder BibliothekarInnen und auf freiwilliger Selbstverpflichtung von Institutionen.

Ein weiterer Bereich, der noch zu untersuchen sein wird, wurde während der Tagung mehrfach genannt: der schwierig zu fassende, weil nicht an Bekenntnisse des jeweiligen Gesetzgebers zur Provenienzforschung an staatlichen Einrichtungen gebundene Bereich des Antiquariatsbuchhandels. Dass Bibliotheken im Zuge von Provenienzforschungsprojekten ihre Aufmerksamkeit auf ihre Bestandsakquisition über den Zeitraum 1933–1945 hinaus auseinandersetzen müssen, da Raubgut vielfach erst in den Jahrzehnten danach regulär in den Bestand aufgenommen wurde, ist in Fachkreisen längst anerkannt. Im Antiquariatsbuchhandel sind demgegenüber wahrscheinlich heute noch Bücher aus Raubgut-Provenienz im Umlauf, die allerdings aufgrund der dürftigen Dokumentationslage noch schwieriger zu identifizieren sein dürften, als dies bei Bibliotheksbeständen der Fall ist.

Die Abschlussdiskussion förderte ein weiteres Desiderat zu Tage, nämlich die Notwendigkeit, die einzelnen Forschungsprojekte stärker zu vernetzen, mit dem Ziel eine gemeinsame Datenbasis als Ressource zur Verfügung zu haben, um mehrfachen Rechercheaufwand bei Provenienzen und bei Rückstellungen vermeiden zu können – auch über die Zeit, um die Ergebnisse früherer Rückstellungsbemühungen in die aktuellen einbeziehen zu können.

Zu hoffen ist darauf, dass die Provenienzforschung nach der notwendigen – und zugegebenermaßen schier endlos erscheinenden – ‚positivistischen‘ Arbeit an den einzelnen Bindeeinheiten im Stande sein wird, auch über den

Bibliotheken in der NS-Zeit

Tellerrand der Arbeit an einzelnen Archivalien und Beständen hinauszusehen. Mit dem größten Respekt vor der notwendigen Beschäftigung mit Widmungen, Besitzeinträgen, Bibliotheksstempeln etc.: Der Provenienzforschung stünde eine weiterreichende Untersuchung und theoretische Auseinandersetzung gut an, möchte sie nicht auf lange Sicht zur Grundlage eines selbstgefälligen Wettbewerbs unter Bibliotheken werden, der sich in Wortmeldungen wie „Wir haben ja auch schon soundsoviele Bücher zurückgegeben!“ bei der Tagung ankündigte.

REZENSIONEN

Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 2: Die Weimarer Republik 1918–1933. Im Auftrag der Historischen Kommission herausgegeben von Ernst Fischer und Stephan Füssel. Teil 1. München: K.G. Saur. 530 S. ISBN 3-598-24808-3

Das „Kapp-Goldfriedrich-Nachfolge-Projekt“ geht seinen Weg ohne große Eile. Nach den ersten beiden Teilbänden über das Kaiserreich, die 2001 und 2003 erschienen sind (der dritte Teil fehlt noch), liegt nun der erste Teil des Bandes über die Weimarer Republik vor. Das Warten lohnt sich, denn auch dieser Teilband ist sehr gründlich geplant und ausgearbeitet worden. Das Konzept entspricht größtenteils jenem des Bandes über das Kaiserreich – es ist umfassend und schlägt die Brücke vom Autor zum Leser, berücksichtigt die rechtlichen Grundlagen, die Autoren und ihre Verbände, Buchkäufer und Leser, die Organisation des Buchhandels und schließlich das Verlagswesen und den verbreitenden Buchhandel einschließlich der Nebenzweige wie Bahnhofs- oder Kaufhausbuchhandel, und auch die Verfasserinnen und Verfasser sind zum Teil dieselben.

Ernst Fischer und Stephan Füssel stellen am Beginn die „Signaturen der Epoche“ dar, darunter das moderne Großstadtleben in Berlin, das einen frenetischen Rhythmus annimmt und dem eine außerordentlich hohe Verlagsdichte korrespondiert. Die neuen Medien Rundfunk und Kino tragen ihren Teil zu dem neuen Lebensgefühl bei. Das Buch wandelt sich vom Kulturgut zur Ware, seine Bedeutung kann trotz der Debatten um eine ‚Bücherkrise‘ an verschiedenen in dem Band eindrucksvoll vorgeführten Phänomenen abgelesen werden.

Nachdem Volker Hentschel einen Überblick über Wirtschaft und Politik in der Epoche geboten hat, gehen Ernst Fischer und Stephan Füssel auf die Zensur und das Urheberrecht ein. Das Reichslichtspielgesetz von 1920 setzt Maßstäbe, die teilweise auch für das Theater und Bücher zur Anwendung kommen. Die Schmutz- und Schund-Debatte mündet 1926 in ein entsprechendes Gesetz, über Walter Serners Roman *Die Tigerin* urteilt das Landesjugendamt der Rheinprovinz 1931, dass er „reinsten Schund mit stark schmutzigem Einschlag“ sei. (S. 76)

REZENSIONEN

Viele Bibliothekare sahen in dem Gesetz eine Handhabe, endlich ihre Bestände zu ‚säubern‘. Die Justiz griff oft von sich aus ein, und zwar nicht nur wegen ‚Unsittlichkeit‘, sondern sie ließ sich auch von rechtsgerichteten politischen Gruppierungen instrumentalisieren und verurteilte zum Beispiel Johannes R. Becher wegen Hochverrats. Das Urheberrecht wird modernisiert: 1926 wird einem Urheber erstmals das Recht zur Verwertung in Funkmedien zugesprochen, im selben Jahr entsteht eine Gesellschaft zur Einziehung von Autorenhonoraren, 1931 eine Gesellschaft, die sich der Vergabe von Filmaufführungsrechten widmet.

Die Situation der Autoren ist von extremer Pluralität der Selbstdefinitionen geprägt, die eine Fragmentierung und Polarisierung der bürgerlichen Öffentlichkeit in „geistige Landsmannschaften“ (Musil) anzeigt – so Britta Scheideler in dem betreffenden Abschnitt. Auch auf der Seite des Publikums ist die einstige Homogenität verloren gegangen. Die ökonomisch-juristische *Berufsposition* und die ästhetisch-kulturelle *Berufung* markieren divergierende und schwer zu vereinbarende Interessen. Vor allem die Vertreter einer elitären Hochkultur richteten Appelle an den Staat, dass er seine Künstler alimentieren sollte. Da diese Idee scheiterte, wurde unter den Künstlern verbreitet Kritik an der Weimarer Republik laut, die Nationalsozialisten hatten es daher nicht schwer, Beifall für ihr Kulturstaatmodell zu erhalten.

Die Leser rekrutieren sich zu einem großen Teil aus dem ‚neuen Mittelstand‘, der Lebensstil amerikanisiert sich, auf dem Buchmarkt ist eine ‚Novitätensucht‘ zu beobachten, d.h. die Auflagen von Neuerscheinungen sinken, weil diese nur mehr kurze Zeit gefragt sind. Ute Schneider führt aus, dass die Individualisierung des Geschmacks eigene Lektüremilieus (populärwissenschaftliche Lektüre, Frauen, Kinder und Jugendliche oder Arbeiter) entstehen bzw. sich weiter ausdifferenzieren lässt. Vielfältig sind auch die Vermittlungsmedien: Zeitungen, Zeitschriften und spezielle Buchreihen waren schon im 19. Jahrhundert von Bedeutung, neu kommen Kino und Rundfunk hinzu. Es muss anerkennend hervorgehoben werden, dass die Verfasserin des Abschnitts erstaunlich viele Materialien zu diesem notorisch schwer dokumentierbaren Bereich der Buchforschung zusammen getragen hat, wie schon die vier Seiten umfassende Bibliographie erkennen lässt.

In der Folge werden die Bibliotheken als Institutionen der Literaturvermittlung, die buchhändlerischen Vereine und Verbände und die Marktorganisation

REZENSIONEN

von Peter Vodosek, Volker Titel bzw. Ernst Fischer behandelt. Das Klima der Geschäftsbeziehungen spiegelt sich im hohen Grad der korporativen Organisation, die nicht zuletzt die Geschäftsausancen festlegt, denen in Zeiten von Preisanstieg und Währungsverfall große Bedeutung zukommt. Auch galt es gemeinsam, die als Störfaktoren empfundene Konkurrenz der Warenhäuser, die Versuche von diversen religiösen, kulturellen oder politischen Verbänden, in eigenen Buchhandlungen den Rabatt an die Kunden weiterzugeben, die studentischen ‚Bücherämter‘ und die Buchgemeinschaften zu bekämpfen oder zumindest in Schach zu halten. 1920 wurde der Teuerungszuschlag, der in den letzten Kriegsjahren 10% betragen hatte, auf 20% angehoben. In den Inflationsjahren passte ein Grund- und Schlüsselzahlensystem, d.h. ein jeweils der Inflationsrate folgender Faktor, die Preise von Tag zu Tag an. Eine zentrale Abrechnungsstelle, die Buchhändlerische Abrechnungsgenossenschaft (BAG), bündelte die zahllosen kleinen Kapitaltransfers zwischen den einzelnen Verlagen und Buchhändlern, assistiert durch den Zahlungsverkehr Leipziger Kommissionäre (ZALKO) und die Girokasse des Vereins Leipziger (GILKO). Die genannte Novitätensucht sorgte für eine Überproduktion und eine Debatte um die angebliche ‚Bücherkrise‘. Umstritten war auch die Preispolitik der Verlage, die dazu führte, dass ein Angestellter sechs Stunden arbeiten musste, um den Preis eines neuen Romans in gebundener Ausgabe zu verdienen. Kritiker wie Kurt Tucholsky geißelten diese Politik, durch die der Kundenkreis auf die immer gleichen 25.000 Personen beschränkt blieb, Wieland Herzfelde forderte eine Kalkulation, die nicht bereits von der ersten Auflage Gewinn erwartete, sondern von vorn herein auf größeren Absatz mit Hilfe niedrigerer Preise abzielte. Der Forderung nach Preissenkung entsprachen die ‚Volksausgaben‘ älterer, Erfolg versprechender Titel. Die erste derartige Reihe waren die von Thomas Mann mitherausgegebenen ‚Romane der Welt‘ des Knauer Verlags. In dieser Reihe sollten 1929 die *Buddenbrooks* in einer Auflage von einer Million Exemplare erscheinen. S. Fischer verweigerte die Lizenz, sehr zum Unwillen von Thomas Mann, brachte aber selbst rechtzeitig für das Weihnachtsgeschäft eine Ausgabe zum Volksausgabenpreis von 2,85 Mark (statt bisher 17 Mark!) heraus und verkaufte innerhalb von zwei Monaten – begünstigt durch die Verleihung des Nobelpreises an den Verfasser – 700.000 Exemplare. Solche Ausgaben wurden von vielen Seiten als Gefahr für den Markt betrachtet, da sie die Frage provozierten, wodurch sich Preise von 10

REZENSIONEN

oder 12 Mark für vergleichbare Bücher rechtfertigen ließen. Generell kehrte man daher rasch zur ‚gesunden Kalkulation‘ zurück.

Den drucktechnischen Entwicklungen und der Buchkunst widmen sich Peter Neumann und Wulf D. von Lucius. Der maschinelle Satz breitete sich in den Druckanstalten aus, die verschiedenen typographischen Schulen wetteiferten um die Vorherrschaft, 1930 betrug das Verhältnis zwischen Fraktur und Antiqua noch immer etwa 60:40. Die behandelte Epoche war eine Blütezeit der Buchillustration und der Bibliophilie. Die Pressendrucke bedurften eines Mäzens oder anderer Unterstützung. Sie produzierten in erster Linie Weltliteratur und obwohl sie 10- bis 100mal so teuer waren wie Bücher ohne Illustrationen und exklusive Ausstattung mit demselben Text, wurden sie wie Kunstdrucke gerne als Wertanlage in unsicheren Zeiten gekauft. Auch auf dem größeren Markt waren Bildbände beliebt, die fotografische Illustration befand sich auf dem Vormarsch; plakative, verkaufsfördernde Einbände und der ‚gerade Rücken‘ setzten sich in der Buchgestaltung durch.

Barbara Kastner steuert wie schon im Band über das Kaiserreich die Statistik des Verlagswesens bei. Die Krise drückt sich in Einbrüchen in der Titelproduktion 1924 und 1931 aus. Hervorzuheben ist auch die Statistik der Übersetzungen: insgesamt machten sie nur 5 % der Titel aus, das Russische war – nach dem Englischen und Französischen – mit 10% sehr stark vertreten, ebenso wie das Schwedische und Niederländische mit zusammen 13 %.

Den Abschluss des Bandes bildet der Beginn einer Revue der Verlagssparten. Ute Schneider beschreibt die Probleme des wissenschaftlichen Verlags, der auf Druckkostenzuschüsse der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zurückgreifen musste und unter dem Kaufkraftschwund bei den Studenten litt. Die Epoche war das goldene Zeitalter der Physik, die produktionsstärksten Verlage Teubner, Julius Springer, Diesterweg und Heymann machten den größten Teil ihres Umsatzes dennoch mit Schulbüchern. Überdies waren auf dem wissenschaftlichen Verlagssektor noch de Gruyter, Parey, Barth, Vieweg, Vandenhoeck und Ruprecht, Mohr, Urban & Schwarzenberg, Beck und Kohlhammer von Bedeutung. Thomas Keiderling verfolgt den Wandel vom Konversations- zum sachlichen Universallexikon im Lexikonverlag, der von Brockhaus, dem Bibliographischen Institut und Herder beherrscht wird. Die Lexikonartikel verzichteten zunehmend auf Polemik und sprachen so ein breiteres Publikum an. Vertrieben wurden Lexika überwiegend über den

REZENSIONEN

Reisebuchhandel. Den Abschluss dieses Teilbandes bilden Beiträge über den Kunst- und den Musikverlag von Dorothea Peters bzw. Axel Beer. Der Überblick über die einzelnen Verlagssparten wird wohl im zweiten Teilband fortgesetzt werden. Wenn dieser hält, was der erste Teilband verspricht, wird die Geschichte des Buchhandels in der Weimarer Republik einen würdigen Bestandteil dieses Standardwerks bilden.

Norbert Bachleitner

„*Wissenschaft nach der Mode?*“. *Die Gründung des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien 1943*. Hrsg. von Birgit Peter und Martina Payr. Wien: LIT Verlag 2008. ISBN 978-3-8258-1298-0. 19,90 EUR.

Die Gründung und Geschichte von universitären Institutionen sowie die Karriere eines kontroversiellen Leiters – in diesem Fall Heinz Kindermann – deckt sich auf den ersten Blick nicht zwangsläufig mit dem Interessensgebiet der Buchforschung. Konkret geht es um das im Zweiten Weltkrieg gegründete Zentralinstitut für Theaterwissenschaft der Universität Wien. Doch der neue Sammelband „*Wissenschaft nach der Mode?*“ – sowie die gleichnamige Ausstellung, die bis 30. September 2008 zu sehen ist – greift mehrere Themen auf, die der Buch- und Sammlungs- bzw. Bibliotheksgeschichte zuzuordnen sind. Die einzelnen Beiträge, die hier anzuführen sind, setzen einen erfreulichen Trend der vergangenen Jahre fort, nämlich sich im Rahmen der verspätet erfolgten Provenienzforschung an österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken auch der bislang vernachlässigten Bibliotheksgeschichte anzunehmen.

In ihrer Abhandlung „*Alles wächst gut zusammen*‘. Fachbibliothek, Archive und Sammlungen am Zentralinstitut für Theaterwissenschaft 1943–1945“ geht Martina Payr z.T. unter Heranziehung von Amtskorrespondenz auf den Bestandsaufbau der Institutsbibliothek ausführlich ein. Der Leser erfährt über die Mitarbeiterinnen, den Bestand, die Bibliotheksräumlichkeiten, über die bibliothekarischen Tätigkeiten wie Inventarisierung, Katalogisierung und Systematisierung Näheres. Man erfährt auch, dass Kindermanns Institut, trotz sinkender Erwerbungssetats im Krieg, bevorzugt bzw. großzügig behandelt wurde, was wiederum auf den Stellenwert des Instituts bei den Universitätsbehörden hinweist. Ein Jahr nach der Gründung des Instituts wies die Fachbibliothek einen Bestand von immerhin ca. 15.000 Bänden auf. Nach unbestätigten Angaben soll die Bibliothek

REZENSIONEN

bis Kriegsende einen Bestand von 30.000 Bänden gehabt haben. Payr geht auch auf einzelne erworbene Sammlungen wie etwa die Bibliothek des deutschen Schauspielers Richard Gustav Busch und die „Theatersammlung Pálffy“ ein.

„Die Theater-Bibliothek Pálffy“ ist in diesem Sammelband Gegenstand einer eigenen Untersuchung von Matthias Johannes Pernerstorfer – und Gegenstand eines laufenden Forschungsprojekts, zumal ein gedruckter Katalog der Bände nicht vorliegt. Pernerstorfer beschreibt die „bisherige Erfassung“ der einzigartigen Sammlung sowie in einigem Detail auch deren Form und Inhalt. Was den Umfang betrifft, so gibt es unterschiedliche Angaben. Mehrere Bände werden hier zur Illustration abgebildet.

Christina Köstner, die gemeinsam mit dem Verf. eine umfassende Geschichte der Nationalbibliothek in Wien in der NS-Zeit verfasste und an der Provenienzforschung an der UB Wien unmittelbar beteiligt war, liefert einen ausführlichen Bericht über die jüngste Provenienzforschung unter der Überschrift „Eine ‚bibliophile Seltenheit‘. Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Theater-, Film- und Medienwissenschaft“. In einer kurzen Einleitung, wo vor allem die bisherige Provenienzforschung erläutert wird, erfährt man z.B., dass die Restitution von Büchern aus der Fachbibliothek des Instituts für Theaterwissenschaft schon 1968 ein Thema war und danach – wie auch in anderen Bibliotheken – sanft entschlafen ist. Im Jahr 2006 wurde der Bibliotheksbestand gesichtet. Das Ergebnis: viele Erwerbungen der Institutsbibliothek erfolgten über Antiquariate – was häufig die wahre Provenienz verschleiert(e), und einige Bücher kamen zum Vorschein, die nach heutigem Verständnis als unrechtmäßig erworben einzustufen sind. Der Aufsatz behandelt mehrere interessante und z.T. noch offene Fälle. Hier wären Elise und Helene Richter zu nennen, deren Bücher auf einige Institutionen aufgeteilt sind und von denen zwei Bücher in der Fachbibliothek entdeckt wurden. Von ihnen wurde noch kein rechtmäßiger Erbe gefunden. Für die österreichische Verlagsgeschichte von Bedeutung sind Köstners Ausführungen über den „arisierten“ Max Pfeffer Verlag, von dem im Rahmen der Provenienzforschung auch in der Österreichischen Nationalbibliothek Werke entdeckt wurden.

Somit ist der Band nicht nur wegen der nachgeholten Institutionengeschichte von Bedeutung, sondern auch für die Bibliotheksgeschichte der Kriegs- und Nachkriegszeit durchaus lesenswert und informativ.

Murray G. Hall

REZENSIONEN

Jozef Tancer: *Im Schatten Wiens. Zur deutschsprachigen Presse und Literatur im Pressburg des 18. Jahrhunderts*. Bremen: edition lumière, 2008. (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Band 32.) ISBN 978-3-934686-54-0. EUR 39,80.

Die vorliegende Studie ist dem deutschsprachigen Literaturleben in Pressburg um die siebziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts gewidmet. Konkret befasste sich der Autor mit den Moralischen Wochenschriften des Pressburger Privatgelehrten und Lokalpolitikers Karl Gottlieb Windisch, dem *Freund der Tugend* und dem *Vernünftigen Zeitvertreiber*. Das dritte Beiblatt, das *Pressburgische Wochenblatt zur Ausbreitung der Wissenschaften und Künste*, fällt nicht in das Genre, oder gar in die *Gattung*, um Wolfgang Martens Ansatz hinsichtlich der Kategorisierung von Moralischen Wochenschriften zu übernehmen. Alle drei Blätter waren Beiblätter der ebenfalls von Karl Gottlieb Windisch ab 1764 redigierten *Pressburger Zeitung*, der ersten, über einen langen Zeitraum hinweg existierenden Zeitung des Königreichs Ungarn, erschienen wöchentlich zwei Mal in der Druckerei Landerer in deutscher Sprache. Windisch selbst war zur Zeit der Gründung des Hauptblattes und der Beiblätter kein Unerfahrener mehr: er knüpfte seit den fünfziger Jahren intensive Kontakte zu Gelehrten und Kulturorganisatoren sowohl in protestantischen deutschen Landen als auch innerhalb des Habsburger Reiches, in jüngeren Jahren allem voran in Olmütz und Wien. Er publizierte selbst in Wochenschriften, angeblich kleinere Gedichte und später auch Abhandlungen zu wissenschaftlichen Fragen. Leider wurden noch nicht alle seiner zu Beginn vor allem anonym erschienenen Texte eindeutig identifiziert.

Jozef Tancer beschäftigt sich in seiner Studie zunächst mit der Gattungszugehörigkeit der beiden Blätter. Der *Freund der Tugend* gehört seines Erachtens eindeutig zu den Moralischen Wochenschriften, alle Gattungscharakteristika wie die Einbeziehung eines vermeintlichen Publikums durch fiktive Briefe an den Herausgeber, die fiktive Figur des Verfassers selbst seien vorhanden, wohingegen sich die Feststellung für den *Vernünftigen Zeitvertreiber* nicht mehr so eindeutig machen lässt. Es scheint wahrscheinlich, dass das Blatt – entgegen der Ankündigung im Hauptblatt – überhaupt nicht periodisch erschien. Die gebundene Ausgabe – das einzige Exemplar, das uns bekannt ist, befindet sich in der Ungarischen Nationalbibliothek OSzK – besteht nicht aus einzelnen Stücken, sondern ist in vier Sammlungen unterteilt, einzelne Texte umfassen an

REZENSIONEN

die 50 Seiten, die – so Tancer – offensichtlich nicht in gleichmäßigen Fortsetzungen publiziert wurden. Es fehlt die genretypische Vorrede des Verfassers sowie die Hinweise auf die Möglichkeit des Abonnements. Inhalt und Wahl des Titels entsprechen wiederum genau den Voraussetzungen einer Moralischen Wochenschrift. Ob der mageren Quellenlage (ein einziges Exemplar) stellt sich natürlich die Frage, ob nicht auch frühere Ausgaben existierten, die der *Pressburger Zeitung* wie angekündigt periodisch und stückweise beigelegt worden waren und es sich bei diesem gebundenen Exemplar eventuell um eine nachträgliche Ausgabe des Gesamtblattes, nach Einstellung desselben, handeln könnte. Wie dem auch sei, viel wichtiger als die formale Frage scheint mir zu sein, dass die inhaltlichen Kriterien denen der Moralischen Wochenschrift durchaus entsprechen: die Texte sind moralisch-unterhaltenden Charakters, belehrend sowohl in den Abhandlungen zu einzelnen gesellschaftlichen, politischen, religiösen oder kulturellen Fragen als auch in den literarischen Texten, den Fabeln, kleineren Erzählungen.

Tancer geht in der Folge auf diese inhaltlichen Schwerpunkte ein, erschließt die vorwiegend Wiener aber auch nord- und mitteldeutschen Vorbilder, das Programm des *Freundes der Tugend* generell sowie die Kommunikationsstrategien Windisch'. Hervorgehoben wird das Bemühen des Herausgebers, sich vor allem durch Beiträge zur lokalen Geschichte Pressburgs sowie Beiträge zu Religionsfragen von den Wiener Vorbildern abzuheben. Letztere Inhalte lehnen sich vor allem an die Praxis der nord- und mitteldeutschen Blätter an, an denen sich Windisch generell stark orientierte. Hervorzuheben sei hier beispielsweise der komplette Abdruck von Johann Joachim Spaldings 1748 erschienenem Werk, *Die Bestimmung des Menschen*, die Windisch im *Freund der Tugend* in sechs Fortsetzungen präsentierte, ohne allerdings den Verfasser zu nennen.

Tancer widmet den Medien als Lesestoffe für Frauen ein eigenes Kapitel, wobei er betont, dass es sich bei dem vermittelten Idealbild der Frau nicht um ein allgemeingültiges Muster handelt, sondern der sich im 18. Jahrhundert etablierende Mittelstand angesprochen wurde, der sich gerade mit Hilfe seiner Tugendlehren und Verhalten vom hohen Adel und den sozialen Unterschichten abzugrenzen suchte. *Frauenfragen* bildeten den thematischen Schwerpunkt zahlreicher moralischer Reflexionen und literarischer Beiträge, beispielsweise zu den Geschlechterbeziehungen, zur Erziehung, zu den Aufgaben der Frau im Privaten und im Öffentlichen. Interessant scheint mir die Analyse in Bezug auf

REZENSIONEN

philosophische Vorbilder Windisch' zu sein: während sich die Wiener moralischen Wochenschriften beispielsweise eines Sonnenfels stark auf Fénelon und Rousseau – mit all den Vorbehalten weiblicher Gelehrsamkeit im Hintergrund – stützten, klagt Windisch diese Theoretikern oft zynisch-spöttisch an und propagiert die Notwendigkeit des umfassenden Zugangs der Frauen zu Bildung. Er weist jeden naturbedingten Determinismus entschieden zurück und führt gerne das Vorbild starker Frauen in der Geschichte – wie zum Beispiel Anna Maria Schurmann (1607–1678) – vor.

Der zweite Teil der Studie ist der Bibliothek Windisch' gewidmet. Der Verfasser stieß während seiner Forschungen auf ein Verzeichnis der Titel der Privatbibliothek, das 1792 niedergeschrieben wurde. Die Handschrift entspricht nicht der des K.G. Windisch. Insgesamt führt der Katalog 1263 Bände, gebundene und ungebundene zusammen, an. Bei 30 % der Sammlung handelt es sich, dem Interesse Windisch entsprechend, um Werke aus dem Bereich der historischen Wissenschaften, wobei sich 73 Titel auf die vaterländische Geschichte beziehen, Pray, Katona, Kaprinai, Wagner, Cornides, Seivert, Schwartner, Kovachich, Bél, um nur einige zu nennen. Die Sammlung geographischer Schriften ging weit über den mitteleuropäischen Erfahrungsbereich hinaus. Schlözers, Drücks, Schabes Werke, zahlreiche Reisebeschreibungen sowie 266 Blätter geographischer Karten waren vorhanden. Windisch' Mehrsprachigkeit erlaubte ihm offensichtlich die Lektüre englischer, italienischer, französischer, deutscher, ungarischer, lateinischer Werke, auch Belletristik. Interessant im Zusammenhang mit dem ersten Teil der Studie ist allerdings die Sammlung von periodischen Schriften in der Bibliothek, die laut Tancer 41 Titel, also 5,6 % des Gesamtbestandes ausmacht. Darunter befinden sich Titel wie das *Journal für Freimaurer* (Wien, 1784–1786), die *Ephemeriden der gesamten Freimaurerei* (Wien, Jg. 1785), aber auch eine repräsentative Auswahl der Moralischen Wochenschriften, die Windisch als Vorbilder dienten und aus deren Inhalt er zuweilen auch schöpfte: die Blätter von Addison und Steele, Klemms *Österreichischer Patriot*, der Mannheimer *Unsichtbare* (1769), der Hamburger *Einsame* (1766), der Hamburger *Bienenstock* (1760).

Tancer beweist in seiner Studie eindrucksvoll, wie wichtig es in Bezug auf ältere Literatur und deren Interpretation ist, Quellen verschiedenster Art zu erschließen und zusammen zu führen. Er wertete hinsichtlich der Moralischen Wochenschriften des K.G. Windisch Briefe des Verfassers, seine eigenen Texte,

REZENSIONEN

ja seine mögliche Lektüre aus und erst die Zusammenschau der ausgewerteten Informationen erlauben uns, erste Schlüsse auf Kommunikationsweisen, Kommunikationsmöglichkeiten, organisatorische Netzwerke aber auch auf die Inhalte der Periodika zu ziehen. Es zeigt sich deutlich, dass Windisch – wenn gleich überzeugter Hungarus und Patriot – in Bezug auf die Rezeption von wissenschaftlicher und schöner Literatur ein weit über die Grenzen der Habsburgermonarchie und die beiden Hauptstädte Wien und Pressburg hinausreichendes Spektrum benötigte und verwertete. Sein Publikum war in dieser Zeit in erster Linie der Pressburger lesende Mittelstand, erst später, durch seine Gelehrten Blätter *Ungrisches Magazin* und *Neues Ungrisches Magazin* in den achtziger und frühen neunziger Jahren galt sein Bemühen dem Verbreiten von Wissen über Ungarn im gesamten deutschsprachigen Europa. Die Erschließung seiner Bibliothek durch Jozef Tancer erlaubt einen schönen Blick auf das Hineinwachsen des Pressburger Privatgelehrten in diese Aufgabe.

Andrea Seidler

Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur. Hrsg. von Vlado Obad. Studienreihe Österreich-Bibliothek. Wien: Feldmann Verlagsges.m.b.H. in Kooperation mit dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, 2007.

Zweifellos ist durch die europäische Integration das Interesse für die gemeinsame historische Entwicklung gewachsen. Gerade im kulturellen Bereich zeigen sich Brüche und Widersprüche, aber auch Transferbeziehungen und Gemeinsamkeiten besonders deutlich. Das gilt in außerordentlich hohem Maße für den Raum der Habsburgermonarchie, die angesichts der Spannungen zwischen supranationalen Strukturen und Nationalisierungstendenzen nicht zu Unrecht als eine Art „historische Laborsituation“ für den heutigen europäischen Einigungsprozess gesehen werden kann. Das gilt aber auch für die Presse, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur in einer funktional differenzierten Gesellschaft die Informations- und Kommunikationsbeziehungen neu strukturierte, sondern zu der zentralen Instanz der gesellschaftlichen Integration geworden ist. Um Ausmaß der Produktion zu erahnen, sei nur darauf verwiesen, dass allein das in Kleindruck gehaltene Register der Zeitungen und Zeitschriften im zweiten, der Presse gewidmeten Teil des achten Bandes

REZENSIONEN

der von Helmut Rumpler und Peter Urbanitsch herausgegebenen Buchreihe 65 (!) Seiten umfasst. Stand in diesem ersten, großen Standardwerk zur Pressegeschichte der Habsburgermonarchie die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung im Mittelpunkt, so erforschen die Beiträge in dem von Vlado Obad, Professor für Germanistik an der Universität in Osiek und Leiter der dortigen Österreich-Bibliothek, herausgegebenen Sammelband die Rolle der regionalen Presse in der Kulturvermittlung.

Nicht zu Unrecht stellt Vlado Obad die Regionalpresse ins Zentrum eines von ihm geleiteten zweijährigen Projekts: Obad schließt damit an die Ergebnisse jüngerer Forschungen an, wonach Regionalisierung und Lokalisierung einen der wichtigsten Erfolgsfaktoren für die Verbreitung und gesellschaftliche Wirksamkeit der Presse darstellten. Die an den Österreich-Bibliotheken in Kroatien, Rumänien, Slowenien, Tschechien, der Ukraine und Ungarn tätigen Germanisten, die unter dem Dach des von der Kulturpolitischen Sektion des österreichischen Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten unterstützten Projekts zusammenkamen, leisteten durchwegs Pionierarbeit in der vergleichenden Erforschung des Beitrags der Presse zu den Ausprägungen des kulturellen Selbstverständnisses ausgewählter Regionen (slowenische Steiermark, Baranya, Slavonien, Siebenbürgen und Bukowina) im Verhältnis zum supranationalen Kulturtransfer und der damit verbundenen „Globalisierung“ von Kulturmustern.

Bianca Bican untersucht die Merkmale der siebenbürgisch-deutschen Presse und der von ihr repräsentierten Gesellschaftsstrukturen; Simina Melwisch-Biraescu beschäftigt sich mit der *Posaune*, einer nach dem Vorbild des Wiener *Kikeriki* in Temesvar erscheinenden und im Dienste der Aufklärung stehenden satirisch-humoristischen Provinzzeitschrift; Matjaž Birk und Anja Urekar gehen der Frage nach dem Umgang mit der slowenischen Literatur in der *Marburger Zeitung* und den deutsch-österreichisch-slowenischen Kulturtransferprozessen in dieser Zeit nach; der Beitrag des Herausgebers Vlado Obad ist der slavonischen Presse gewidmet und beschreibt am Beispiel der Esseger Lokalzeitungen deren Feuilletons als offene Fenster, die den deutschen und slawischen Kulturkreis verbinden; Sergij Osatschuk untersucht das von der Integrationsidee geprägte Werden einer Kulturmetropole anhand soziokultureller Skizzen aus der deutschsprachigen Czernowitzer Presse; Tereza Pavličková analysiert die in der Presseberichterstattung zu Tage tretenden Probleme des Politik, Kultur und

REZENSIONEN

Literatur prägenden Zusammenlebens deutsch- und tschechischsprachiger Bevölkerungsgruppen in Znaim und Zoltán Szendi rundet dieses facettenreiche Bild der Regionalpresse Österreich-Ungarns mit einem Beitrag zu den deutschsprachigen Zeitungen in Fünfkirchen ab.

Josef Seethaler

Seitenwege. 33 außergewöhnliche Buchhandlungen in München. München: München Verlag 2007. Gestaltung und Satz: Aufbaustudiengang Buchwissenschaft, Jahrgang 2006/2007. 190 S. ISBN 978-3-937090-23-8. EUR 14,80.

Seitenwege nennt sich ein im MünchenVerlag erschienener, außergewöhnlicher Führer durch „33 außergewöhnliche Buchhandlungen in München“. Die bayerische Landeshauptstadt ist nicht nur die zweitgrößte Verlagsstadt der Welt, die Stadt weist sogar mehr als 100 Sortimentsbuchhandlungen auf. Die in diesem Band gebotenen Spaziergänge bzw. Ausflüge zu und Porträts von interessanten Buchhandlungen in der Isarstadt sind Ergebnis praxisnaher Arbeit im Aufbaustudiengang Buchwissenschaft (2006/2007) unter der Leitung von Prof. Dr. Christine Haug an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Sechzehn Studenten haben das Projekt durchgeführt und nicht nur spannende Reportagen über einzelne Buchhandlungen, die man nach einem Stadtplan aufsuchen kann, geschrieben, sondern auch Schritt für Schritt gelernt, wie man ein Buch herstellt.

Das Buch gliedert sich nach „Spaziergängen“ (Glockenbach, Schwabing, Innenstadt/Haidhausen, Literarische Ausflüge). Die beschriebenen Entdeckungsfahrten kann man zu Fuß oder – je nach Entfernung – mit der U-Bahn unternehmen. Hilfreich und richtungweisend dabei sind die mit aufgenommenen Stadtpläne. Es sind schräge wie auch Schwerpunktbookhandlungen, ältere wie nicht so alte zu entdecken. In den einzelnen Reportagen finden sich Informationen zur Geschichte der Firma wie auch zu den einzelnen Spezialgebieten sowie die jeweiligen E-Mail- und Internetadressen. Mit den vielen, z.T. künstlerischen Farbphotographien ist die professionelle Gestaltung sehr gefällig. Alles in allem ein Buch, das auch Besucher dazu einlädt, die „anderen“ Sehenswürdigkeiten in München einmal gesehen zu haben.

Murray G. Hall

NOTIZEN

Abgeschlossene Diplomarbeiten

DRACK, Ralf: Rechtsextremismus und Verlage in Österreich mit dem Schwerpunkt auf den 90er Jahren. Diplomarbeit Univ. Wien 2008. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

KAHOFER, Birgit: Der Verlag Jungbrunnen. Diplomarbeit Univ. Wien 2007. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

SALLABERGER, Romana: Vicky Baum und ihre Verleger. Diplomarbeit Univ. Wien 2007. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall).

ZIRM, Marie-Theres: Verlagswesen – eine Frage des Geschlechtes? 1973–2008. 35 Jahre Frauenverlage in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Kontext der Frauenbewegung. Diplomarbeit Univ. Wien 2008. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall)

Themen in Arbeit

BLAHA, Barbara: Verlagskonzentration im deutschsprachigen Raum. (Inst. f. Germanistik, Wien, wiss. Betreuer Hall)

DROBEZ, Susanne: Das Bestsellerphänomen Patrick Süskind. (Inst. f. Germanistik, Wien, wiss. Betreuer Hall)

FLORIAN, Katharina: Das Phänomen „Bestsellerverfilmung“ dargestellt am Beispiel von *Das Parfum* und *Schlafes Bruder*. (Inst. f. Germanistik, Wien, wiss. Betreuer Hall)

LIMBERGER, Michaela: Die Geschichte des Bundesverlages unter spezieller Berücksichtigung der Kinder- und Jugendliteratur-Publikationen von 1918-1938. (Inst. f. Germanistik, Wien, wiss. Betreuer Seibert)

Tagung an der Budapester Nationalbibliothek

Anlässlich des 50jährigen Erscheinens des für eine kultur- und mentalitätshistorisch orientierte Buch-

geschichte bahnbrechenden Werks „L'apparition du livre“ von Lucien Febvre und Henri-Jean Martin fand an der Széchényi Bibliothek vom 21.-24. Mai eine Konferenz statt. Ziel der von István Monok (NB Budapest) und Frédéric Barbier (ENS, EPHE Sorbonne) geleiteten Tagung war es, eine Bilanz der europäischen Buchforschung der letzten Jahrzehnte zu ziehen und zugleich aktuelle Tendenzen und Projekte vorzustellen. Teilnehmer waren unter anderem Bruno Racine, Direktor der französischen Nationalbibliothek, und Patrick Bazin, Leiter der Stadtbibliothek von Lyon. Eine Folgetagung wird im Herbst in Lyon stattfinden.

SHARPNews Autumn 2007

Im neuen Heft der SHARPNews gibt es einen Bericht über die SHARP-Konferenz in Minnesota unter dem Thema „Open the Book – open the Mind“. Instrukтив sind drei Artikel über Bibliographie: *The Place of Bibliography in the Academy Today* (am Beispiel Kanadas), *Beyond the Text: Bibliography in the Digital Age*, und *Compiling the SHARP Bibliography*. Das Heft enthält u.a. einen längeren Bericht von J. Frimmel über die Habsburg-Tagung unserer Gesellschaft. Über SHARP, der weltweit größten Gesellschaft für Buchgeschichte, siehe die Webseite www.sharp-web.org.

Book History

In dem soeben erschienenen Band *Book History* 10/2008 (Penn Park: Penn State Univ., 2007) ist u.a. ein Beitrag über die Bücherverbrennung 1933 in Berlin und die Reaktion darauf im 2. Weltkrieg in den USA, ein Artikel über *Lost Encyclopedias* sowie ein langer Bericht über das Buchwesen in China enthalten.

Die Privatbibliothek von Conrad Gessner
Privatbibliotheken finden als historische Quelle in

NOTIZEN

zunehmenden Maße das Interesse der Forschung. Urs Leu, Raffael Keller und Sandra Weidman verdanken wir nun den Katalog der Bibliothek des Universalgelehrten Conrad Gessner, der einen Einblick in Gessners' Interessen und Quellen gibt. Der in Leiden bei Brill erschienene Katalog verzeichnet nicht nur die Bücher, er gibt auch Auskunft über bislang verschollene Manuskripte.

Darnton über *The Library in the New Age*

Von Robert Darnton, Buchforscher und nun Direktor der Harvard University Library, erschien

in der *New York Review of Books*, 12. Juni 2008, ein Artikel über die Zukunft der Bibliotheken. Weitausgreifend erörtert Darnton das Wesen von unsicheren Informationen und von Zeitungen als historische Quelle. Mit Beispielen aus der Shakespeare-Forschung, dem 18. Jahrhundert bis zu print-on-demand weist Darnton darauf hin, dass Bibliotheken im digitalen Zeitalter und trotz Google keinesfalls obsolet, sondern mit alten und neuen Beständen auch künftig ihre Bedeutung bewahren werden.

Unser Vorstand

Anlässlich der Vorstandssitzung bzw. Generalversammlung der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich am 20. März 2008 wurde der Vorstand statutengemäß neu gewählt. Er setzt sich nun wie folgt zusammen:

- Obmann: a.o. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall (Institut für Germanistik, Universität Wien; Österreichischer Rundfunk) office@murrayhall.com
- Obmann-Stellvertreter: Univ.-Prof. Dr. Moritz Csáky (Österr. Akademie der Wissenschaften) moritz.csaky@chello.at
- Schriftführer: HR Mag. Marianne Jobst (Österreichische Nationalbibliothek) marianne.jobst@onb.ac.at
- Schriftführer-Stellvertreter: Prof. Dr. Otmar Seemann (Wien) seemann@seemann.co.at
- Kassier: Mag. Dr. Johannes Frimmel (Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Wien) johannes.frimmel@univie.ac.at
- Kassier-Stellvertreter: Mag. Dr. Christina Köstner (FB Romanistik, Universität Wien) christina.koestner@univie.ac.at
- Rechnungsprüfer: a.o. Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner (Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft, Universität Wien) norbert.bachleitner@univie.ac.at
- Rechnungsprüfer: Mag. Dr. Veronika Pfolz (Wien) veronika.pfolz@netway.at

Beirat: Mag. Dr. Michael Wögerbauer (Wien, Prag)

Dr. Gerhard Renner (†) (Wienbibliothek im Rathaus)*

Dr. Josef Seethaler (Österr. Akademie der Wissenschaften)

Prof. Dr. Helmut Lang (Wien)

DI Michael Martischnig (Wien)

Kontaktpersonen: Wiener Bibliophilen-Gesellschaft: Vorsitzender Dr. Tillfried Cernajsek, Kassier

a.o. Univ.-Prof. Dr. Manfred Tschurlovits, Kassier-Stellvertreter Peter Rath.

Österreichische Exlibris-Gesellschaft: Präsident Ing. Heinrich R. Scheffer.

- Unser langjähriges Mitglied Dr. Gerhard Renner, stellvertretender Leiter der Wienbibliothek im Rathaus, wurde am 20. März in den Vorstand gewählt, ist aber am 1. April im 56. Lebensjahr einem Krebsleiden erlegen.

Adressen der Beiträger:

Dr. Norbert Bachleitner: norbert.bachleitner@univie.ac.at

Dr. Peter R. Frank: prfrank@gmx.de

Dr. Murray G. Hall: office@murrayhall.com

Mag. Stephan Kurz: stephan.kurz@univie.ac.at

Dr. István Monok: monok@oszk.hu

Mag. Dr. Veronika Pfolz: veronika.pfolz@netway.at

Dr. Josef Seethaler: josef.seethaler@oeaw.ac.at

Dr. Andrea Seidler: andrea.seidler@univie.ac.at

BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich möchte der *Gesellschaft für Buchforschung
in Österreich* beitreten

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ Fax: _____ E-Mail: _____

Jahresmitgliedsbeitrag für 2008: Ordentliche Mitglieder: € 25; Studenten: € 15;

Bibliotheken und Universitätsinstitute € 36; Sponsoren ab € 72.

Bankkonto: Bank Austria – Creditanstalt Kto. 601 779 408; BLZ 12000.

IBAN = AT72 1200 0006 0177 9408

BIC = BKAUATWW

(Diesem Heft liegt ein Erlagschein der BA-CA für den Mitgliedsbeitrag 2008 bei. Bitte um prompte
Einzahlung.)